

Monatshefte für Deutschen Unterricht

Official Organ of the German Section of the Modern Language
Association of the Central West and South

Volume XXXVI

April, 1944

Number 4

GOETHE MISCELLANY

HEINRICH MEYER

Houston, Texas

I. Gerd Eilers

Dr. Gerd Eilers, Councillor in the Prussian government during the ministry of Eichhorn, published in the late fifties his Memoirs "Meine Wanderung durchs Leben. Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts," a book full of interesting and often original information. Like Eckermann or Fernow, Eilers came from the country, finding his way into learning, like Hebbel or Eckermann, as a secretary to some official. A few times, Goethe occurs in significant passages, such as would well fit into a new edition of Bode's *Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen* or into Biedermann's *Gespräche*.

"Aus den Fenstern meiner Wohnung hatte man nämlich eine freie, damals noch nicht verbaute Aussicht nach dem schönen Salinenthale hin. Schleiermacher ergriff mit Freuden den Vorschlag und wir begaben uns sogleich auf den Weg. Unterwegs erzählte ich ihm eine Geschichte, die ihn so zum Lachen reizte, daß er in ein dauerndes mich fast besorgt machendes Husten gerieth. "Selten," sagte ich, "ist mir in meinem Leben eine so freudige Überraschung zutheil geworden als heute durch Ihren Besuch, und an dieser Freude hat die Ehre, durch deren trügerische Vorstellung einmal sogar Goethe bestimmt wurde, seine Feder niederzulegen und seinen Schlafrock abzuwerfen, nicht den mindesten Antheil.(") "Wie so?" fragte er. "Kennen Sie den Dr. Müller in Bremen?" "Ich erinnere mich von ihm gehört zu haben." "Nun," sagte ich, "dieser Dr. Müller wurde einmal von dem Verlangen ergriffen, Goethe's Antlitz zu schauen und einige Worte aus seinem Munde zu hören. Er reist nach Weimar, hört aber dort, daß Goethe beschäftigt sei und nur hohen Personen den Zugang gestatte. Aus dieser Mittheilung macht sich Dr. Müller einen Paß. Er geht in Goethe's Haus und läßt sich als Professor Schleiermacher aus Berlin melden. So fort wird er in das Empfangszimmer geführt und nach kurzer Zeit tritt Goethe ein. — "Verzeihen Ew. Excellenz," spricht Müller, "die fromme List eines von übermächtiger Sehnsucht ergriffenen Herzens, den großen Mann, Deutschlands Licht und Leben, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Ich bin nicht der Professor Schleiermacher von Berlin, sondern nur der Dr. Müller aus Bremen; aber man sagte mir, nur berühmte Personen würden vorgelassen, und ich bin von

Bremen hierhergereist, um meines Herzens Sehnsucht zu stillen." Goethe, bei dem doch das Komische der Sache den Verdruß überwiegen mochte, antwortete freundlich und lud ihn auf den Abend zum Thee ein." Diese Geschichte war es, die meinen Gast so sehr zum Lachen reizte." (Meine Wanderung durchs Leben, Zweiter Theil, Leipzig, F. A. Brockhaus 1857, pp. 160/161)

This visit does not seem to be elsewhere recorded, yet Goethe knows Dr. Müller as appears from the Diaries. Eilers, then in Kreuznach, was married to a lady from the Frankfurt patrician group and knew many people who had seen Goethe and the persons mentioned by Goethe.

"Zur Folie möge das Urtheil eines längst verstorbenen der epikuräischen Philosophie ergebenen geist- und kenntnißreichen Frankfurters dienen, welches zugleich das Urtheil vieler anderer Frankfurter war, die Goethe persönlich gekannt: "Goethe war", sagte mein Freund, "eine sinnlich und geistig reich begabte Natur, hatte Mitgefühl für alles Menschliche im Guten und im Bösen, für alle menschliche Tugenden und Untugenden. Er suchte sinnliche und geistige Genüsse und gönnte gern andern Menschen Genüsse, ohne viel zu moralisiren. Hatte er des Guten oder Schlimmen zu viel genossen, dann suchte er sich des Verdrusses darüber durch Dichtungen oder andere Zerstreuung zu entledigen. Mit allerliebsten Frauen hatte er es, nicht immer "übersinnlich", stets aber flatternd von einer Blume zu andern, gar zu gern zu thun. Was die religiöse Seite des menschlichen Herzens angeht, so fand er mehr Vergnügen an den religiösen Bildungen des Heidenthums als an denen des Christenthums; aber das Göttliche in der Person Christi erkannte er an als das Erhabenste in der Menschheit und als Zielpunkt aller sittlichen Vervollkommnungsentwicklung des menschlichen Geschlechts, ohne sich dadurch viel in seinen genießlichen geistigen und sinnlichen Ergehungen/stören zu lassen."" (Ibidem, Dritter Theil, 1858 pp. 365/66)

This may be a characteristic example of the average person's view, just as Eilers himself falls in line with many other observers when reporting about his personal impression of Goethe:

"Auch hatte ich es der großen Gunst Schlosser's, des spätern koblenzer Gymnasialdirektors, zu verdanken, daß ich einmal auf dem Braunfels einige Minuten neben ihm hergehen, sein Antlitz schauen und seine Stimme hören durfte. Was er sprach, habe ich vergessen, wird also wol von keiner Bedeutung gewesen sein; seine ganze persönliche Erscheinung machte mir den Eindruck eines vornehm und verdrießlich schweigsamen fürstlichen Weltmannes. So oft ich später die Worte las:

Vor Augen ist mein Reich unendlich,
Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidische Laute,
Mein Hochbesitz er ist nicht rein.

/stand Goethe leibhaftig vor mir. Das war der Ausdruck seines Gesichts." (Ibidem pp. 366/367)

Eilers is usually highly reliable, a man without fear of men, a friend of

the leading patriots of the Napoleonic wars, well acquainted with Stein, and religious like most of those who had fought for God, Liberty, and Country. There is no reason why the following note (except for the term "Buße") should be doubted:

"Wenn ich Alles zusammennehme, was mir über seine religiöse Stimmung in den letzten Jahren seines Lebens mitgeteilt worden ist, wozu auch die mir näher bekannt gewordene Tatsache gehört, daß er einen vieljährigen Freund zur Buße ermahnte und veranlaßte, seine wilde Ehe in eine christlich eingesegnete zu verwandeln: so möchte ich fast glauben, es sei ihm gegangen wie dem/hochbejahrten Kephalos beim Plato. "Wenn Einer so weit ist," sprach dieser zum Socrates, "daß er bald zu sterben glaubt, so kommt ihn Furcht und Sorge an über Etwas, das ihn vorher nicht kümmert. Denn die wohlbekannten Sagen von der Unterwelt, daß, wer hier Unrecht that, dort Strafe leiden muß, über die er bis dahin lachte, fangen alsdann an seine Seele zu ängstigen, ob sie vielleicht wahr sind, und er selbst sieht mehr von jener Welt, entweder aus Altersschwäche oder weil er ihr schon näher ist.—" (Ibidem pp. 369/370)

This view of Goethe was partly brought about by Eilers' interpretation of *Faust II*, to which a considerable part of the chapter is devoted. In fact, it was Eilers and the circle surrounding his wife, General and Lady Bardeleben, and others of like mind in Koblenz, who gave rise to the first important Faust commentary by Dr. Ferdinand Deycks, who had grown up in the Schadow and Immermann circle in Düsseldorf, whom Karl Bädcker had introduced to the Koblenz patriots, and who later became professor in Münster. Eilers describes with extraordinary vividness how the patriotic memories were gradually giving way to literary interests; how Shakespeare and Goethe were the main poets read (Darum überwog "Goethe's Natürlichkeit den Schillerschen Wortpomp", p. 336. Den Frauen stand Schiller näher als Goethe, p. 344); and how the Frankfurt ancestry of Mrs. Eilers assisted in the understanding of *Faust I*:

"Goethe's Gedanken und Schilderungen lösen sich gleichsam von den ursprünglichen Originalpersonen und Situationen ununterbrochen ab, und erfüllen die gemeinsame frankfurter Luft. Wenn nun Einer, der diese Bilder klarer und bestimmter aufgefaßt hat, sie in einer Gesellschaft reproducirt, dann meinen die andern Frankfurter, das Alles selbst gesehen, gedacht und sich vorgestellt zu haben." (Ibidem, p. 345)

"Die Dorfscene unter der Linde konnte man auf den benachbarten hessischen Dörfern wiederfinden. — Meine Frau hatte alle diese Dinge und den frankfurter Dialekt, in welchem man sie erzählt und bespricht, sozusagen mit der Muttermilch eingesogen; ihr Blick fiel, wenn sie aus den Fenstern des älterlichen Hauses sah, in den Zaubergarten hinter der schlimmen Mauer, und sie weiß selbst nicht mehr, wie früh ihr das Märchen, das darin spielt, erzählt worden ist." (Ibidem, p. 346)

Of Goethe they think in the 1820-ies:

"daß er Unrecht gethan, so manches schöne Werk bloß anzufangen, indeß er minder fruchtbaren Grillen über Farben und Naturformen jahrelang nachgehungen. Noch lebte in Weimar der Alte und von Zeit zu Zeit erklang von dort auch ein Wort als Lebenszeichen.. Daß er im Stillen mit dem Abschluß des größten, tiefsten, räthselvollsten Jugendwerks rastlos beschäftigt sei, ahnte Niemand. Und gerade dieses Werk, sein Schluß und seine Ideen war für die Glieder des koblenzer Kreises ein Gegenstand wiederholter, ernster Betrachtung." (Ibidem, p. 335)

Eilers is important as a source for contemporary Goethe criticism. Very often it has been said that Goethe was not a popular poet in his day, because Kotzebue was the favorite playwright, because Jean Paul was the love of the young; but in view of Goethe's royalties and Cotta's successes this has always seemed a rather impossible opinion; in Eilers we find a comprehensive picture of educated society and its fervent devotion to Goethe, especially *Faust II*.

"Man kann sich leicht denken, mit welcher Begierde man nun, nachdem man sich so lange mit dem ersten Theile beschäftigt, ohne zum Abschluß zu kommen, zu/dem zweiten Theile griff, als dieser im Jahre 1833 erschien; ich wenigstens versagte mir jede andere Erholung, bis ich ihn ganz und wiederholt durchgelesen. In unserm koblenzer Freundeskreise entstand eine Mischung Wißbegierde und Neugierde von so erregender Intensität, daß man die Zeit des gegenseitigen Austausches über Sinn und Bedeutung des neuen Stücks kaum erwarten konnte. Wie viele Abende der gemeinsamen Lectüre und Besprechung gewidmet wurden, weiß ich nicht mehr; ich erinnere mich nur noch, daß vier davon allein auf mein Haus kamen. Eine fortlaufende Erklärung zu gewinnen und den Zusammenhang des zweiten Theils mit dem ersten zu erkennen, war der Zweck, den Alle zu erreichen strebten. Aber da trat ihnen gleich beim ersten Durchlesen soviel Räthselhaftes und Wunderliches entgegen! Wie soll man den Anfang des zweiten Theils mit der Schlußscene des ersten Theils in Übereinstimmung bringen?" (Ibidem, pp. 347/348)

Eilers suggested written comments for discussion, the same which ultimately ended in the comprehensive commentary by Dr. Deycks. Eilers gives some fifteen pages of his own views, intermingled with references to others. At the bottom of his understanding seems to be Freiherr von Stein's idea:

"nicht unpassend verglich Stein den Dichter mit einer Glaskugel an der Straße, in welcher sich Alles abspiegelt, was vorübergeht und vorüberfährt: Kutschen und Dreckkarren, vornehme Herren und schlichte Bürger, reiche Kaufleute und armselige Schacherjuden, geputzte Damen und Bettelweiber, die in Schutt- und Kehrichthaufen herumstöbern. Alle diese Bilder in reinsten, ungezwungenster Weise, ich möchte sagen, mit photographischer Meisterschaft, aus sich herauszunehmen und zur Schau zu stellen, war das wunderbare Talent Goethe's." (Ibidem, p. 344)

On *Faust I* he reports:

"Man war zweifelhaft, ob dem Werke der bestimmte deutlich gedachte Plan einer Tragödie zugrunde liegt; denn in diesem Falle hätte man sich Goethe selbst als den tragischen Helden denken müssen und dagegen schien doch Vieles in der Anlage und Durchführung des Stücks zu sprechen. Man war geneigt, es als eine Art Guckkasten zu betrachten, den Goethe sich mit genialer Geschicklichkeit gemacht, um allerlei Bilder aus seiner Erfahrung und aus seinem geistigen Leben zur Beschauung zu bringen. Damit bahnte man sich den Weg zur freien genußreichen Betrachtung der einzelnen Theile." (Ibidem, pp. 346/347)

With respect to *Faust II*, Eilers takes naively and with fine tact for poetical creation the same view:

"Ich blieb auf meinem frankfurter Guckkasten/standpunkt stehen und machte mir die Sache leicht. Faust mußte, nach meiner Auffassung, um die große Welt durchzumachen, mit verjüngten Kräften ausgerüstet, vom erlebten Graus gereinigt werden, und diesen Dienst leisteten ihm seine eigene kräftige, sinnliche Natur und die Erscheinungen der Sinnenwelt. Der kaiserliche Hof mit Hofstaat und Staatsrath schien mir eine höchst glücklich ersonnene Gelegenheit um Mephistopheles mit seinem Faust in die große Welt einzuführen, und zugleich ein trefflich gewählter Schauplatz, um alle Thorheiten, Leidenschaften, Begierden, Eitelkeiten, Bildungen und Verbildungen des Hoflebens und der großen Welt darzustellen, und mit Witz und Ironie zu geißeln." (Ibidem, pp. 348/349)

Eilers proceeds then in detail to analyse the poem with warmth and penetrating understanding, from which we quote two passages:

"Hier, meinte ich, müsse man einen Augenblick stillstehen und Goethe's Geist bewundern, der einen solchen Mephistopheles schaffen konnte. Denn alle Gedanken, die Mephistopheles in seiner Teufelsseele wälzt, die tiefe Menschenkenntniß nach der bösen / Seite hin auf allen Bildungsstufen, die ganze verrückte Weltanschauung des Bösen, waren doch Goethe's eigene Gedanken, seine eigene Menschenkenntniß, seine eigene Weltanschauung, nicht in dem Sinne, als ob er sich dazu bekannt, sondern in dem Sinne, daß er Gelegenheit hatte, alles Das im Leben zu schauen, und damit das bewundernswürdige Talent verband, einen Charakter, eine Persönlichkeit dichterisch zu bilden, welcher das Geschaute auszureden und teuflisch zu benutzen ganz natürlich war, und dann diesem Mephistopheles Worte in den Mund zu legen, die ihm, dem Dichter selbst, dann wieder die gewünschte Veranlassung gaben, die verschiedenen politischen, philosophischen und religiösen Parteigruppierungen und Richtungen der Zeit auf die Schaubühne zu bringen. So läßt er z. B. aus keinem andern Grunde Mephistopheles die Worte "Natur- und Geisteskraft" aussprechen als um den kaiserlichen Kanzler verrathen zu lassen, wie er, trotz aller Ungerechtigkeiten, Gesetzlosigkeiten und Frevel doch an der althergebrachten hierarchisch-aristokratischen Politik des Kaiserhauses festhält:

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen

..... /

Dem Pöbelsinn verworrner Geister

Entwickelt sich ein Widerstand,

Die Ketzer sind's! Die Hexenmeister!

Und sie verderben Stadt und Land u. s. w.

Wohin das seinerzeit zielte, sieht Jeder von selbst." (Ibidem 350/352)

"Das Zwischenspiel des Carnevals, oder Mummenschanzes in den kaiserlichen Sälen deutete ich mir als eine Darstellung aller der Affecte, Begierden, Leidenschaften, Neigungen und Abneigungen, welche in der Menschenwelt walten und den verschiedensten Gesellschaften, besonders auch denen der höhern Kreise, Bewegung, Leben und Färbung geben — den ersten Gestalten und Allegorien schienen mir Goethe's Erinnerungen aus Italien zugrunde zu liegen, die er zu einem reizenden, das bunte Weltleben darstellenden Hofschauspiele verarbeitet habe, untermischt mit ernstern Warnungen und Belehrungen." (Ibidem, p. 352)

This is a very significant commentary, for it ties, as we think, correctly, Goethe's Weimar experiences and court poetry, masques, allegorical plays, stagings in with *Faust*.

Without reference to Plato's cavern allegory, but no doubt under its influence, Eilers interprets the Mütter problem. We give the context:

"Länger und mit mehr Ernst betrachtete ich die classische Walpurgisnacht. Sie schien mir den ganzen Reichthum der mythologischen, poetischen und philosophischen Studien zur Schau zu stellen, die Goethe während seines langen Lebens dem classischen Alterthume gewidmet, verbunden mit spöttisch-kritischen Seitenhieben, die er schon in den "Xenien" so reichlich in Bezug auf die neuere Literatur ausgetheilt hatte. Der Grund- und Zweckgedanke des ganzen Acts schien mir eine Verschmelzung des griechischen Geistes und griechischer Bildung mit deutschem Geist und Gemüth zu sein, wie denn eine solche in der Wirklichkeit schon mehr oder weniger stattgefunden hatte. Es konnte mir nicht schwer werden, dafür passende Belege in den Stücken selbst aufzufinden. Das Räthsel "des Schlüssels" und "der Mütter" glaubte ich mir aus eigener Erfahrung genügend erklären zu können. Ich hatte mir nämlich in den Jahren, wo ich mich viel mit Philosophie beschäftigte, außerordentlich viel Mühe gegeben, den Indifferenzpunkt der Schelling'schen Philosophie möglichst klar zu denken. Fing ich mit der Materie an und verfolgte diese Linie, so kam ich / nicht zum Geiste; fing ich mit dem Geiste an, so kam ich nicht zur Materie. Die Linien liefen immer parallel nebeneinander her, und es schien mir eine unphilosophische Willkür, ihnen von unten her eine Richtung zu geben, daß sie sich treffen mußten, und selbst so kam der Indifferenzpunkt nicht zur Klarheit. Ich versuchte es also von obenher, und da kam ich in die Region der Öde und Einsamkeit, wo die Mütter reiner, freier Ideen thronen. "Den Schlüssel" gab auch mir der Teufel, näm-

lich die Begierde, wissen zu wollen, was Niemand wissen kann, und auch Niemand, am wenigsten ein Christ, zu wissen braucht."

(Ibidem, pp. 356/357)

Although the conception of Mephistopheles may be too narrow, such contemporary views deserve always of greater consideration, if not for the understanding of Goethe, at least for an understanding of his reading public. Deycks, who collected the ideas of this group, had been near Jacobi in Pempelfort and, while not a deep thinker, is full of clear and appropriate comments, which, together with those of Christian Hermann Weisze, the aesthetics professor in Leipzig, and the book of Düntzer on the unity of Faust, have guided later commentators, often without their knowing. Eilers, who moved among the great of Germany's classic era, is not principally a literary man, but a school administrator; his predominant occupation with Goethe is therefore doubly significant for the resonance which the old Goethe found among younger contemporaries.

II. August Bozzi Granville

Checking up the name of Granville in Biedermann's *Goethe's Gespräche*, we find a reference to his *St. Petersburg*, London 1828, from which his visit to Goethe is reproduced. It took place on January 2, 1828. In 1836 Granville returned to the continent and wrote the year after *The Spas of Germany*, which had a second edition in 1839. A. B. Granville, M.D. F.R.S., Knight of the Order of the Crown of Württemberg and of the Royal Order of St. Michael of Bavaria, Member of the principal literary and scientific Societies in Europe, was then in his middle fifties, an authority on laws of sanitation and on watering places, well acquainted with the social group frequenting the baths and apparently convinced of the merits of mineral waters. The comfortable ease of his writing, the good-humored talkativeness, the benevolent well-being, the absence of all unpleasant gossip or international criticism make his somewhat expansive memoirs a good source book as well as a document of the epoch. Other matters of his were found worthy of official publication, and his report on Dr. Struve of Dresden, who made artificial mineral waters — a matter on which Goethe himself commented at one time (Biedermann II, 533) was still there, seeing three hundred patients every morning; in the hope of finding some details about the Marienbad of Goethe's day, we look through *The Spas of Germany*, 1839.

Dr. Heidler, with whom Goethe consulted and talked (Biedermann II, 533) was still there, seeing three hundred patients every morning; but he has published several works since. "Equally versed in some of the branches of natural sciences, Dr. Heidler has since published a catalogue of the collections of plants and geological specimens peculiar to Marienbad, formed and presented to him by two illustrious visitors [sic. e] to that place, Prince Frederick of Saxony, and Goethe; to which he has added not only appropriate descriptions, but many more specimens collected by himself." (280) Ulrike von Levetzow and Councillor Joseph Sebastian

Grüner report a great deal about Goethe's mineralogical collections in Marienbad; he even had a soft-wood table made to deposit his samples, because the servant was so careless as to leave them on polished furniture. Granville mentions some of the minerals that occur in Goethe's own collections, as published by himself (1807, cf. Weimarer Ausgabe II, vol. 9) and by his grandsons "*Goethe's Sammlungen*," Dritter Theil. Jena 1849. The main discussion is, however, on the Kreuzbrunnen, Dr. Heidler's favorite spring. Here we find another Goethe anecdote: "Hufeland used to boast that Goethe had been once completely restored to health from such a complaint (melancholic indigestion), by drinking the Kreuzbrunnen." (286) This may refer to the sickness of 1823, as reported by Chancellor Müller (Biedermann II, 619 "Wenn ich nun doch sterben soll, so will ich auf meine eigene Weise sterben. Er trank auch wirklich ein Fläschchen Kreuzbrunnen mit sichtbar gutem Erfolg."). Mineralogy, which had just come into its early historical stage through the discovery of leading fossils, was a fashionable occupation and both, in England and Germany, a widely practised hobby. Granville frequently refers to it, and he is also acquainted with Goethe's Carlsbad publication: "Goethe, the immortal bard of Weimar, who published the praises of Carlsbad, from which he had often experienced signal benefit, has given a spirited geological description of that mountainous district, and indirectly entered into the consideration of the morphyic concretions formed by its waters." (235) Figures mentioned here and there in Goethe books, like Dr. Köstler of Eger, are discussed by the English physician; Mitscherlich, Lichtenstein, Humboldt and other celebrities in the realm of science and learning appear not infrequently; the Jena of their time, and Goethe's, becomes more explicit when described by the foreign observer than when seen by the natives. And, after all, the learned Doctor approached his destinations by the same roads as Goethe: "From Leipzig, passing over the memorable field of Lutzen, I reached Jena, through Weissenfels and Naumburg. There being no regular *chaussée* to Jena, but only a heavy, muddy sort of by-road, we were compelled to take four horses . . . it was, for the first half of the way, like travelling through a ploughed field . . . many parts are picturesque; especially the view of Dornburg, with the chateau inhabited by the Grand Duchess-Dowage of Weimar, the sister of Nicholas, Emperor of Russia, — which is truly striking. The chateau stands perched on the very brink of a lofty limestone hill, half hewed down by the joint action of time and water, and at the foot of which sweeps the rapid Saale." (359) While no one figure is critically discussed, we nevertheless meet with Obermedizinalrat Froriep from Weimar, who was frequently present at entertainments in Goethe's house, as a medical authority on the Liebenstein springs (370); with Justinus Kerner "who is an excellent authority in respect to the Wildbad Spa" (65); with the Jena botanist and physician Dietrich Georg Kieser opening a meeting of scientists (360); with many of the leading men who met or corresponded with Goethe, such as Martius, Schelling, whose letter to Granville in French is communicated (129),

and especially Goethe's friends of later years, Count Caspar Sternberg and Berzelius. Wiesbaden, Ems, Brückenau and other places which Goethe frequented or visited as *Kurgast* or in passing are described in some detail, and though we may not learn much on Goethe, we can at least better visualize his environment and some further traces of his *Erdenstage*.

III. Karl v. Raumer

The number of unused sources for literary studies is still large; during the first half of the 19th century, when literary and scholarly and political tendencies were widely interlinked, many prominent figures made contributions to the history of scholarship, literature or of political party movements, although they appear in no single discipline as great leaders; the tenor of the times, the so-called Biedermeier, favored the dilettante and the character as much as it did the scholar and the subservient career man. — The Raumer family belonged to the opposition, both in liberal politics and in conservative Christianity; Friedrich v. Raumer, the historian, is well known also through his Tieck relations; his younger brother, Karl, the son-in-law of Kapellmeister Reichardt auf Giebichenstein near Halle, and thus brother-in-law of Steffens, had a more varied life, but is less famous. Yet, he knew all the leading men of his age, especially the Romantic group, the leaders of the Burschenschaft movement, the minor Romanticists, who, except in Kosch's history of literature, are so often overlooked, e. g., Schubert. His writings contain various significant references of great source value as to Werner, the mineralogist who inspired Goethe as well as Novalis, F. A. Wolf, the philologist, whom Goethe esteemed highly, and others.¹ On Pestalozzi, with whom he worked, he has much revealing information. It is almost amazing that his reference to Goethe escaped both Biedermann and Bode. Like Eilers, Raumer had the good fortune of being near Goethe on several occasions. Likewise, his is a characteristic instance of Goethe's reception among his contemporaries: He constantly quotes from Goethe's works. His teaching and his political letters show him a humanist and universalist in the realm of science; he wrote on Goethe als Naturforscher (*Kreuzzüge*, vol. 1. Stuttgart, 1840), published on mineralogy, education, geography, including a book on Palestine, and wrote hymns. In none of these lines was he so outstanding as to have a permanent place, but as a character and patriot (*Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 1814* (Stuttgart 1850) he deserves a place in the history of the Vormärz period. The history of education, quoted above contains in its fourth volume autobiographical details on the unity movement of Germany and the Youth movements in the universities.² Here also we find the Goethe references.³

"Ich verließ um Ostern 1801 das Gymnasium, und gieng dann

¹ On Werner, cf. Raumer, *Geschichte der Pädagogik* 3, 1. (1847) 139 f, 158; 4 (1854) 208. On Steffens 3, 1 (1847) 238, (139); 4 (1854) 86 ff, 94 f, 248 etc.

² Interesting, especially when compared with Eilers' memoirs, which have the same tenor, is the treatment of the Youth Movement after the Liberation Wars, e. g., 4 (1854) 187: "Es sei Gott geklagt, daß ein großer Theil unsrer Jugend in einem solchen

in Begleitung meines Freundes, des jetzigen Geheimen Finanzrath Sotzmann, durch Thüringen nach Göttingen. Wir kamen nach Weimar. Wie erschien mir jugendlichem Enthusiasten alles verklärt in dieser Heimat der größten Geister Deutschlands! Meine Augen suchten überall Göthe, und Schiller und Herder. Aber es ward mir nur die Freude den letztern kennen zu lernen. Mein Vater hatte mir ein Empfehlungsschreiben an ihn mitgegeben. Er nahm mich sehr freundlich auf und lud mich zum Abendeßen, bei welchem ich noch den Consistorialrath Günther fand. Man kann denken wie ich auf jedes Wort Herders horchte. Es sind seit jenem Abend 53 Jahre verfloßen und heute noch höre ich seine Bemerkungen über den Begriff "Charakter." Wie er es in seinen Schriften zu thun pflegt, so that er es auch mündlich, er begann mit dem Worte "Charakter", wie es von *charassein* komme, u. s. w. — Aus manchen Äußerungen Herders und Günthers/ ersahe ich leider, daß Zwiespalt unter den Heroen Weimars herrsche, ein Zwiespalt, den ich erst spät durch Göthes „Aus meinem Leben" näher kennen lernte. Indem ich diesen Titel schreibe, vergeht mir aller Muth ein Wort zur nähern Charakteristik Herders vorzubringen, angesichts der unglaublich wahren, meisterhaften Schilderung desselben, welche Göthe gibt. In Göttingen angekommen, zog ich in das Haus des Instrumentenmakers Krämer, warum ich dieß erwähne wird sich bald zeigen." (*Geschichte der Pädagogik* 4 (1854) 72/73)

"Um die Erzählung meiner Göttinger Erlebnisse nicht mit einer Dissonanz zu schließen, will ich noch ein Ereignis erwähnen, welches mich in die größte Aufregung versetzte. Es war die Ankunft Göthe's, der im Sommer 1801 über Göttingen nach Pyrmont reiste. Kaum war es bekannt geworden, daß er in der Krone abgetreten sei, so beschloßen wir, seine enthusiastischen Verehrer, ihm ein Vivat zu bringen, auf die Gefahr hin von den Schnurren abgefangen zu werden.

Wir verabredeten mit einander uns Abends vor der Krone zu/versammeln; Achim Arnim [im Sommersemester 1801 war ich viel mit Arnim und Brentano zusammen; jener war mein Freund von der Schule her], Kestner [so viel ich weiß, ist es derselbe, welcher vor zwei Jahren allgemein bedauert in Rom starb. Warum wir ihn den Lottiaden nannten, wird aus dem Briefwechsel seiner Mutter erhellen, dessen Publication durch meinen lieben Freund, Hofrath R. Wagner, viele gespannt entgegen sehn], Blumenbachs Sohn und Andere nahmen den thätigsten Antheil. Alle erschienen pünktlich zur bestimmten Zeit. Arnim brachte das

Misverhältnis zur älteren Generation steht, wie vielleicht noch nie." On the case of Sand, original information is given.

³ We might add that Rudolf v. Raumer, the author of *Geschichte der germanischen Philologie* (1870) contributed to his father's *Geschichte der Pädagogik* extensively, while the life of Hans v. Raumer, by K. R. Raab (Erlangen 1893) supplements his father's and Schubert's biographies for certain periods. A later scion Adalbert, of the same family, distinguished himself by a fine critical investigation of Karl Heinrich Ritter von Lang's magnificent *Memoiren* (1842) in a study, München 1923, while he was himself treated to a subtle review by Karl Alexander v. Müller in *Zwölf Historikerprofile*, 1935.

Vivat aus, wir stimmten recht von Herzen kräftig ein, hielten es aber für gerathen uns dann sogleich nach allen Seiten zu zerstreuen. [Ich freute mich sehr, dieß Vivat von Göthe erwähnt zu finden. (Werke 1840, Thl. 27, S. 81). Er schreibt: "In Göttingen bei der Krone eingekehrt, bemerkt' ich, als eben die Dämmerung einbrach, einige Bewegung auf der Straße; Studierende kamen und giengen, verloren sich in Seitengäßchen und traten in bewegten Massen wieder vor. Endlich erscholl auf einmal ein freudiges Lebehoch! aber auch im Augenblick war alles verschwunden. Ich vernahm, das dergleichen Beifallsbezeugungen *verpönt* seien, und *es freute mich um so mehr*, daß man es gewagt hatte, mich nur im Vorbeigehen aus dem Stegreife zu begrüßen." So wenig stimmt der CURATOR PERPETUUS der Universität Jena dem über-nüchternen Verbot bei.]

Auf der Rückreise von Pyrmont hielt sich Göthe längere Zeit in Göttingen auf und zog in das Krämersche Haus, in dasselbe Haus, wo ich auch wohnte. So glücklich mich dieß machte, so war ich doch viel zu schüchtern um mich ihm zu nähern, doch sahe ich ihn öfters. Eines Abends als er mit Professoren und Studenten in einem Klub, dem Bouterweck und Reinhard⁴ vorstanden und den man scherzweise den Bildungsclub nannte. Einige pedantisch steife Professoren gaben deutlich zu verstehen, es entspreche diesem Namen gar nicht, daß wir bei Tische Göthe leben ließen, wiewohl es mit anständigem Enthusiasmus geschahe."⁵

One reference bears more on Romanticism than on Goethe, but has such interesting implications on literary fashions among Youth groups that it should be made available:

"Wir bekannten uns zur Schlegelschen Schule. Ich war mit dieser schon früher, als Gymnasiast, auf eine seltsame Weise in Berührung gekommen. Kotzebue hatte nämlich seinen "hyperboreischen Esel", ein Spottstück auf die Gebrüder Schlegel, geschrieben. Einer unserer Lehrer, welcher jene Brüder haßte, begieng nun den Misgriff, uns in der Klasse das Stück vorzulesen. Wie dieß auf uns gewirkt hätte, wenn uns der Lehrer eine hochgeachtete Autorität gewesen wäre, ich weiß es nicht. Da er nicht beliebt war, so veranlaßte er selbst, daß wir zunächst A. W. Schlegels Gegenschrift: "Ehrenpforte und Triumphbogen des Herrn von Kotzebue", von da an aber die verschiedenen Schriften der ganzen romantischen Schule lasen, die Werke von Tieck, Wackenroder, Novalis u. a. Zugleich waren uns die Urtheile dieser Männer über die geistigen Heroen alter und neuer von großem Werth. Dante, Shakespear, Cervantes, Göthe u. a., welche sie begeistert priesen, wurden von uns vor allen gelesen, während andere, die uns früher dringend anempfohlen waren, z. B. Wieland, sehr zurücktraten."⁶ (Ibidem p. 83)

⁴ "Der Herausgeber von Bürgers Gedichten."

⁵ "Göthe's Werke 27, 92. Höchst komisch ist die Nachtszene, welche Göthe damals in seiner Wohnung erlebte; da er über Hundegebell und Fräulein Krämer, welche Triller einübte, ganz in Verzweiflung gerieth. Ich habe die Sängerin, welche ja auch meine Hausgenoszin war, oft gehört."

⁶ "Wieland galt früher als Repräsentant des goldenen Zeitalters der deutschen

“Michaelis 1803 verließ ich die Sommerwohnung und zog nach Halle . . . leider hatten wir noch andere akademische Hausgenossen, welche so schamlos ausschweifend lebten, daß ich Ostern 1804 diese Wohnung aufgab und in das Haus des bekannten Philosophen der eklektischen Schule, des alten Eberhard zog / Im Sommer 1804 kam Göthe nach Halle, und wohnte zwar nicht wie früher in Göttingen mit mir in dem nämlichen Hause, wohl aber meiner Wohnung gegenüber bei Wolf. Die Straße war nicht sehr breit, ich konnte ihn daher sehr oft sehen, besonders wenn er sich am Fenster mit Wolf unterhielt. Aber auch dießmal sprach ich ihn nicht, das geschah erst im Jahre 1808, wo ich ihm in Carlsbad als ein von Freiberg kommender Schüler Werners vorgestellt wurde. Bei dem großen Interesse Göthes an der Geognosie, besonders an der Wernerschen, unterhielt er sich damals sehr freundlich mit mir, und befragte mich aufs Genaueste über Leben und Lehre in Freiberg. —

Zwei Stunden von Halle liegt das Bad Lauchstedt. Dahin kamen mehrere Jahre lang jeden Sommer die Weimarschen Schauspieler. Man weiß aus den biographischen Mitteilungen Göthes, wie sehr ihm die künstlerische Ausbildung dieser Truppe am Herzen lag, wie er auch bemüht war die damals so gewöhnlichen schlechten Stücke zu beseitigen und an ihrer Stelle klassische aufführen zu lassen. Man kann denken, welchen Reiz ein solches Theater für uns hatte. Man gab Julius Caesar, Othello, die natürliche Tochter, die Braut von Messina, Wilhelm Tell, Jery und Bätely. Als Friedrich Schlegels Alarkos aufgeführt wurde, hielten wir es für unsere Pflicht dieß Trauerspiel gegen eine antischlegelsche Partei zu vertreten, wiewohl unsere Bewunderung mehr principiell und daher ziemlich kühl war. Wallensteins Lager ward vortrefflich gegeben. Auf eine bewunderungswürdige Weise bildeten die vielen Personen, trotz dem scheinbar regellosen Durcheinander, eine malerische Gruppe nach der andern, so daß man auf dem kleinen Theater das ganze bunte bewegte Leben des dreißigjährigen Krieges vor Augen zu haben meinte. Dieß Bild des unruhigsten, heimathlosen Kriegstreibens im Angesicht des Todes machte einen tief tragischen Eindruck auf den Zuschauer.

Schiller kam nach Lauchstedt, er war seinem Lebensende nahe. Wenn Göthe in Schönheit und voller Kraft der Gesundheit, in imperatorischer Genialität auftrat, so hatte dagegen Schillers Erscheinung / nichts Ungewöhnliches und Imponierendes, vielmehr erschien er bescheiden und still sinnend in sich gekehrt. — Wir giengen dem großen Dichter, so viel es nur der Anstand erlaubte, auf allen Wegen nach, aßen auch mit ihm im Kursaal, — ich hatte das Glück ihm schräg gegenüber zu sitzen. Abends brachten wir ihm ein Lebehoch mit Musik. Dem kümmerlichen Musikantencorps war gesagt: sie sollten Melodien zu Schiller-

Literatur, besonders sein Agathon und Oberon. Es ist unglaublich, wie die wenigen Zeilen der CITATIO EDICTALIS im Athenäum 2, 340 diese Autorität erschütterten. Über so manche bedenklichen und verwerflichen Ansichten der romantischen Schule selbst giengen uns erst später die Augen auf.”

schen Liedern spielen; leider kannten und konnten sie keine weiter, als eine ziemlich gemeine viel gesungene von: Freude schöner Götter Funken. Doch der liebenswürdige Dichter beschämte unsern guten Willen nicht und dankte aufs Freundlichste. —" (Ibidem pp. 84/85/86)

The remainder of the chapter on Halle deals mainly with Steffens and Schleiermacher, from which we quote but a few sentences —

"Steffens geniale Beiträge zur innern Naturgeschichte lagen seiner Vorlesung zu Grunde . . .

Göthe und Schelling hatten den größten Einfluß auf Steffens, da er als junger Mann im Jahre 1799 mit ihnen persönlich bekannt wurde. So kam es, daß er die "Beiträge" Göthe widmete; sie bezeugten zugleich sein genaues Anschließen an Schelling." (Ibidem p. 87)

"Ich war so glücklich auch im Sommersemester 1805 auf der Universität bleiben zu dürfen.⁷ In diesem Sommer kam Gall nach Halle und hielt Vorlesungen über seine Schädellehre, welche damals das größte Aufsehn erregte. Bestimmte locale Protuberanzen des Schädels bezeugten nach Gall bestimmte Gaben, Organe des Guten wie des Bösen. Da fand sich ebenso wohl ein Organ für Religion als eins für Mord, ein anderes für Diebstahl. Gall hatte in Halle so bedeutende Zuhörer, wie er sie wohl nirgends gehabt, eminente Männer mit eminenten Schädeln, die wir Zuhörer uns während der Vorlesungen als Musterköpfe genau ansahen. Vor allen den prächtigen Kopf Göthe's, dessen hohe mächtige Stirn keine besondere Organknollen zeigte und daher eine großartige gleichmäßige, allseitige, ruhige Bildung repräsentierte. Neben ihm saß Wolf; seine Stirn verrieth durch Protuberanz über den Augen und der Nasenwurzel kritische Anstrengung. Weiter waren Steffens, Schleiermacher, Reil unter den Zuhörern." (Ibidem pp. 90/91)

The older we grow and the more adverse our experiences are, the more readily can we give up our own argumentations and listen to the simple reports of concrete facts surrounding Germany's great. On the surface, it is true, such collections add little to our understanding. But they allow us to see figures in their natural environment, almost as a novelist might represent them: Goethe renting a room in a less expensive private house when staying for a while, bothered by barking dogs and singing daughters, relating not without relish an ovation by young students. Schiller, tired and worn out, but graciously thanking the youngsters for their good intentions; for in the resort of Lauchstaedt there was no orchestra that would compare even with a modest average school orchestra these days. Yet, performances were given which the spectators treasured for half a century. It is this delight in simple things, the attention paid to the inner man which made that period great, even though politically Germany was well-nigh extinct.

⁷ Note, on Schleiermacher and Steffens, omitted.

“JOY AND FREUDE”

Bemerkungen zur Bedeutungslehre

EDWIN ROEDDER

College of the City of New York

Ein jeder, dessen Aufmerksamkeit auch nur oberflächlich auf sprachliche Dinge eingestellt ist, hat im Laufe kürzerer oder längerer Zeit die Beobachtung gemacht, daß ein Wort in neuem Sinn gebraucht wird und daß die neue Bedeutung rasch an Boden gewinnt. Neuerdings z. B. drängt sich in der Welt der Mode zur Bezeichnung des Gipfels des guten (?) Geschmacks ‘intriguing’ sichtlich vor; früher sagte man dafür ‘swell, stylish’, längere Zeit auch in unmöglichem Französisch *fin de siècle*, um 1776 herum hieß es ‘macaroni’ (wie im Yankee Doodle-Lied). Im Deutschen löste ‘totchie’ das ältere ‘hochapart’ ab — überall ist die Mode die schlimmste Verbraucherin oder Verschwenderin des Wortschatzes in den üblichen Bedeutungen. Aber sie ist keineswegs die einzige Sünderin. Nehmen wir aus Tausenden aufs Geratewohl einige weitere Beispiele. Ein Teleskop ist ein Instrument, womit man in die Ferne sieht, ein Fernrohr. Daß dies zu bequemerer Handhabung aus mehreren ineinanderschließbaren Teilen besteht, ist nebensächlich, macht aber, wie mancher sich aus seiner Kindheit erinnern mag, auf unbefangene Gemüter gerade den größten Eindruck. Und so spricht man denn auch im Englischen von einem ‘telescope case’, dessen beide Teile ineinandergestülpt werden können, das aber keineswegs zur Aufnahme eines Fernrohrs dient; und endlich spricht man sogar vom ‘telescoping’, wörtlich Fernsehen, zweier Züge, deren Unglück es gerade war, daß es an Fernsicht mangelte. Dieser Wortgebrauch kann noch kaum hundert Jahre alt sein. Noch viel jünger, wohl eine Folge von ‘high pressure salesmanship’, ist die Verwendung von ‘to sell’ in Sätzen wie “Our new president will sell the University to the people of the State” — vor noch nicht allzulanger Zeit wäre diese Redensart in entgegengesetztem Sinne verstanden worden, nämlich = verraten, statt = an den Mann bringen; ‘I am sold’ heißt ja auch jetzt noch ich bin genarrt, hinters Licht geführt, und in Richard III. konnten weder Jocky of Norfolk noch der König die Worte “Dickon thy master is bought and sold” mißverstehen. Solche Fälle, wo dasselbe Wort zwei völlig entgegengesetzte Bedeutungen annimmt, finden sich in fast allen Sprachen, da viele Völker die gleichen Denkwege gehen. Aus dem Englischen sei noch ‘to pinion’ genannt, das sowohl beschwingen, einen Fittich verleihen, wie ‘die Flügel stutzen, hemmen’ heißen kann, während ‘to wing’ nur ‘beflügeln’ bedeutet. Anders zu beurteilen ist ‘to let = hindern’, da es nicht zum selben Stamm wie ‘to let = zulassen’ gehört; wir gebrauchen es auch kaum mehr anders als in der Redensart ‘without let or hindrance’. Einen besonders lehrreichen Fall gibt Ernst Tappolet;¹ hören wir, was Karl Voßler² dazu sagt: „Auch

¹ Die alemannischen Lehnwörter der französischen Schweiz, kulturhistorisch-linguistische Untersuchung, Straßburg 1914-17.

² Französische Philologie (Wissenschaftliche Forschungsberichte, ed. Karl Hönn, I.) Gotha, 1919.

für den Bedeutungswandel beobachtet man am Lehnwort Fälle von grundsätzlicher Tragweite. Sehr häufig kommt es, nach Tappolet, vor, daß ein Wort nur in einer ganz bestimmten Verwendung übernommen wird, so 'zeigen', das durchaus nur im schützenmäßigen Sinn des Aufzeigens an der Scheibe Eingang fand, während alles andre Zeigen *montrer* heißt. Dadurch kam es, daß der Welsche sich von seinem Lehnwort *tsiga* einen ganz einseitigen Begriff machte und es auch auf den Dienst des Kegelbuben übertrug, wo das Zeigen kaum eine Rolle spielt. Ja, er ging noch weiter und gab dem Ausdruck *set tsiga* die Bedeutung von 'sich verstecken', die dem ursprünglichen Sinn geradezu ins Gesicht schlägt und nur verständlich ist, wenn man an den Schutzstand denkt, in dem der Zeigende verschwindet, sobald geschossen, bzw. gekegelt wird. Fremde Wörter sind eben nicht erblich belastet und haben unbegrenzte Möglichkeiten der Bedeutungsentwicklung bzw. Entgleisung – sowie des Anschlusses an einheimische."³ Eine weitere Ausführung Voßlers aus dem gleichen Buche finde hier ihren Platz: „Will man die großen geschichtlichen Verschiebungen einer Wortbedeutung, den Bedeutungswandel verstehen, so muß man zuvor die kleinen und zeitweiligen Schwankungen, den Bedeutungsspielraum eines Wortes in einer bestimmten Zeit und Gegend sich klar machen. Wenn es manchmal nicht gelingen will, die Verwandlung einer Bedeutung in eine andere durch eine klare Reihenfolge von Übergängen oder Zwischenpausen hin zu verfolgen, so ist daran meist der Spielraum schuld, vermöge dessen andere Bedeutungen koexistieren können.“

Tatsächlich geht also der Bedeutungs- oder wie man von anderm Gesichtspunkt aus sagen könnte Bezeichnungswandel weit schneller vor sich als der Lautwandel, der so unmerklich geschieht, daß man nur in den seltensten Fällen dessen gewahr wird. Die arabischen Grammatiker nannten den Laut den Leib, den Sinn die Seele des Wortes; danach ist beim Wort der Leib von längerer Dauer als die Seele oder kann es wenigstens sein, denn es gibt ja zahllose Wörter, die ihren Sinn durch die Jahrtausende festhalten. Merkwürdigerweise haben sich die altgriechischen Grammatiker von Alexandria nie mit der Erscheinung des Sinnwandels befaßt. Cicero erwähnt sie zuerst und zwar den verhüllenden Zug der Sprache. Nach ihm machen die Rhetoriker, namentlich Quintilian, weidlich Gebrauch davon zu praktischen Zwecken, betrachten indes den Sinnwandel als Ergebnis dichterischer Eingebung und Laune. Daß in ihren Händen die Bedeutungslehre ebenso schlecht weggekommen wäre wie die Lautlehre vor der Entdeckung der Lautgesetze, ist kaum zu befürchten. Als besonderen Zweig der Sprachwissenschaft forderte die Bedeutungslehre zuerst der klassische Philologe Christian Karl Reisig zu Halle, der dafür den Namen Semasiologie vorschlug, im Gegensatz zu Onomasiologie

³ Das sollte man den Verteidigern des Fremdworts ins Stammbuch schreiben, die da behaupten, Fremdwörter empfehlen sich durch ihre Eindeutigkeit. Ähnliches wäre ja auch von zahllosen Entlehnungen des Englischen aus den klassischen Sprachen zu sagen, die der gemeine Mann nicht versteht und entsprechend umdeutet; vgl. das oben über *telescope* Gesagte.

oder Bezeichnungslehre.⁴ Reisigs *Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft* wurden nach dessen Tod (1829) von seinem Schüler F. Haase 1839 veröffentlicht. Semasiologie als Wissenschaft ist also nicht viel über ein Jahrhundert alt. Sie wurde zunächst hauptsächlich von Vertretern der klassischen Altertumswissenschaft gepflegt. Einen wichtigen Schritt tat Ferdinand Heerdegen in seinen Büchern *Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie* (1875-81) und *Lateinische Semasiologie* (1890); er stellte die logische Betrachtung des Sinnwandels auf, die jahrzehntelang das Feld beherrschte: er zwängte die tausenderlei Sinnänderungen in die Denkfächer Bedeutungserweiterung, -verengung, -übertragung, unter denen sich freilich jede Änderung unterbringen läßt — „fehlt leider nur das geistige Band.“ Als Gesetzeswissenschaft, wie Heerdegen es sich dachte, war die Semasiologie damit nicht begründet.

Mächtigen Aufschwung erlebte die Bedeutungslehre, sobald man ihre Leitgedanken auf die lebenden Sprachen anwandte mit ihrer unvergleichlich reicheren Stofffülle und der Gelegenheit zu Beobachtungen aus erster Hand. Aus dem hierher gehörigen Schrifttum zwischen 1880 und 1900 ragen als Marksteine hervor Arsène Darmesteters *La Vie des mots étudiée dans leurs significations* (1886), ein anregendes Buch, dem aber die Sucht seines Verfassers, alle sprachlichen Erscheinungen durch biologische Entsprechungen zu erklären, Abbruch tut; Michel Bréal *Essai de sémantique* (1897), geistvoll, stark überschätzt, nur noch von historischem Wert; Hermann Pauls *Prinzipien der Sprachwissenschaft* (1880, ² 1886, ³ 1898), die gründlich von der herrschenden Ansicht von der Sprache als einer naturwissenschaftlichen Erscheinung abrückten und die sprachlichen Gegebenheiten auf psychologisch-historische Grundlage stellten; desgleichen sein wertvolles *Deutsches Wörterbuch* (1897), das für den ganzen Sprachstoff tut, was Rudolf Hildebrand so meisterhaft für einzelne Beiträge zum Grimmschen Wörterbuch getan hatte; Johannes Stöckleins *Untersuchungen zur Bedeutungslehre* (1895) und *Bedeutungswandel der Wörter* (1898), bedeutsam durch die strenge Forderung, den Sinnwandel nicht am Einzelwort, sondern nur im Satzzusammenhang zu untersuchen; und endlich Wilhelm Wundts wuchtige *Völkerpsychologie*, erster Teil, *Die Sprache*, Kapitel VIII (zweiter Band, S. 420-583).

In einem (nie veröffentlichten) Vortrage *Kopf und Haupt*, *Semasiological Notes*, den ich Januar 1903 vor der Modern Language Association zu Chicago hielt, und dem ich ein gut Teil der obigen Ausführungen entnehme, habe ich Wundts Bedeutungslehre kurz umrissen. Sie bezeichnete mir damals — wie heute noch — einen Markstein der Forschung, auch gegenüber der Betrachtungsweise Pauls, dessen Verdienste damit nicht geschmälert werden sollen. Tiefsten Eindruck machte auf mich Wundts Forderung der Gesetzmäßigkeit des Bedeutungswandels, und dies zu einer Zeit, da der Lehrsatz von der Gesetzmäßigkeit des Lautwandels bereits

⁴ Ich bitte, die versehentlichen Bemerkungen hierzu in meiner Besprechung von Dr. Schlauchs *The Gift of Tongues* in unserm Dezemberheft 1943 richtigstellen zu wollen.

scharf angegriffen wurde — auch diesen verteidigt Wundt, und letzten Endes ist ja der Satz die ideale Forderung, der kategorische Imperativ unnachsichtlicher Strenge der Forschung. Was mich ferner nicht wieder losließ, umsomehr als es längst gehegte starke Zweifel an der landläufigen Ansicht über Wortableitung hinwegräumte, war Wundts Verwerfung der Ansicht vom Vorherrschen verbaler Wurzeln als zu unsinnlich und rein begrifflich, da die meisten sprachlichen Erscheinungen gegenständliches Denken als Urform primitiven Geistes voraussetzen und die Scheidung eines Dinges von seiner räumlichen und zeitlichen Umgebung notwendigerweise der Unterscheidung seiner Merkmale und deren Veränderungen vorausgehen muß. Daß z. B. das Wort Vater letzten Endes auf eine Wurzel, die 'beschützen' bezeichnet, zurückgehe, erfordert ein Denken, dessen unsere indogermanischen Ureltern bei dieser Wortschöpfung schwerlich fähig waren. Wundts Beurteilung der Erklärungsweisen des Sinnwandels ist heute noch so beachtenswert wie je. Die historische Erklärung erfaßt nach ihm nur eine geringe Anzahl Wörter und gibt nur äußere Umstände für den Wandel. Die logische Klassifizierung umgreift zwar alle denkbaren Fälle, sagt aber nichts über die Gründe der Änderungen aus, und der vermeintliche Zug zu Weitung, Engung⁵ und Übertragung liegt nicht in der Sprache selbst, sondern beruht auf Rückschlüssen des Etymologen, ist zudem eine Nachwirkung der Zeiten, als alle Sprachbetrachtung in der Zwangsjacke der Logik steckte.⁶ Auch Wertbeurteilung geht nicht auf den Grund der Sache; es gibt in der Sprache selbst keinen Hang zu Absinken oder Aufstieg eines Wortes, die Wörter sind an sich ebensowenig gut oder schlecht als die Natur um uns; außerdem umfaßt diese Erklärungsart nur einen sehr geringen Teil des Wortschatzes.⁷ Der von Georg v. d. Gabelentz und Adolf Noreen ins Feld geführte Deutlichkeits- bzw. Bequemlichkeitstrieb müßte sich in allen Sprachen in gleicher Weise auswirken; neue Begriffe und selbst kleinste Veränderungen in bereits erworbenen Begriffen müßten eine Unzahl neuer Wortbildungen hervorrufen und allen Sinnwandel unmöglich machen; frz. *homme* und engl. *man* müßten sich wie deutsch Mann und Mensch in zwei Wörter spalten, und ebenso könnten Kopf und Haupt nicht nebeneinander bestehen, wenn engl. "Uneasy lies the head that wears a crown" und "Hit him on the head" nicht zu beanstanden sind. Bleibt also

⁵ Wie ich statt der längeren Formen lieber sagen möchte.

⁶ Die Schwierigkeit folgerechter Einteilung nach Über-, Unter- und Beiordnung zeigt sich deutlich in Albert Waags *Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes* (1901), die den Stoff des Paulschen Wörterbuchs zusammenhängend zu gliedern sucht: in acht Kapiteln werden behandelt Engung, Weitung, Metapher, Metonymie, andere Änderungen (!), Aufeinanderfolge verschiedener Änderungen, Wandel ganzer Wortgruppen, Anpassung an Kulturzustände. — Ludwig Sütterlin, *Werden und Wesen der Sprache* (Leipzig 1913), folgt in dem Abschnitt über Bedeutungswandel Wundts Lehre.

⁷ Was Adolf Tobler, *Ethisches und Aesthetisches im Sprachgebrauch* (Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, Band 6, S. 385 ff.), Stöcklein und Wundt über diese oft behandelte Seite des Sprachlebens, besonders über Verhüllung und Verschleierung zu sagen haben, ist eine gediegene Abfuhr für das scheinheilige Gejammer, daß es mit der Menschheit immer weiter bergab gehe.

nur die psychologische Erklärung auf Grund der Gesetze der Apperzeption und Assoziation, die entweder allgemein – infolge der einheitlichen Veranlagung der gesamten Sprachgenossenschaft – wirken, durch Verschiebung auf demselben Sinnengebiet (Beine oder Fuß des Tisches, Hals und Bauch der Flasche, Rücken des Berges), durch Verschiebung von einem Sinnengebiet auf ein anderes (hell = hallend wird vom Gehör auf das Gesicht übertragen; warme Farben, dunkle Töne), Verschiebungen infolge verschiedener Haltung des Gefühls (Euphemismen, Abschwächung von Steigerungsadverbien wie sehr, eigentlich verletzend, furchtbar, riesig, herzlich) und „assoziative Bedeutungsverdichtung“ (die positiven Verstärkungen der frz. Verneinung *ne*: *pas, point, personne* werden auch ohne das *ne* als verneinend gefühlt, so daß zuletzt *pas du tout* und *du tout* allein = ganz und gar nicht; zu deutsch kein vgl. den Artikel in Pauls Wörterbuch) wie auch sonst durch den Zusammenhang der Rede. Oder der Sinnwandel geht von einem einzelnen Sprecher aus, wohin besonders die Metaphern gehören.⁸ Abgesehen von der weiterhin behandelten Feldtheorie scheint man heute allzusehr geneigt zu der Annahme, jeder Sinnwandel gehe auf einen einzelnen Sprecher, gewissermaßen einen einzelnen Sprechakt zurück, der bei der Umgebung Anklang gefunden und sich so verbreitet habe – man hielte aber besser auch hier die Wahrscheinlichkeit der Polygenese, gleichzeitiger Entstehung an verschiedenen Orten fest.⁹ Die Feldtheorie liefert dafür neue Beweise.

Gegenüber der rein berichtenden Arbeit deutscher und französischer Wortforscher zeigt sich diesseits des Meeres seit einiger Zeit ein auffallendes Streben nach praktischer Auswertung der Bedeutungslehre, ein Verlangen, eigenmächtig in die Entwicklung des Wortsinns einzugreifen, vor allem die Wortbedeutungen ein für allemal festzulegen – man könnte geradezu von einer neuen Krankheit Semantitis sprechen. Die Vertreter dieser Richtung scharen sich um Alfred Korzybski und dessen zweibändiges Werk *Science and Sanity* (2 1941). Korzybski kommt von der Mathematik und den Naturwissenschaften her, und dies mag seine Ansicht erklären, daß sich Wortbedeutungen wie mathematische Formeln festlegen müßten. Geht doch Stuart Chase – Volkswirtschaftler und Politiker – in *The Tyranny of Words* (1938) so weit zu sagen: „I find it difficult to believe that words have no meaning in themselves, hard as I try. Habits of a lifetime are not lightly thrown aside.“ Die alten Griechen stritten sich dereinst, ob die Wörter *physei*, von Natur, oder *thesei*, nach menschlicher Übereinkunft ihren Sinn erlangt hätten. Der Streit war längst

⁸ Den Gebrauch des Wortes Metapher will Wundt mit Recht stark eingeschränkt wissen. Es gehören dahin nicht Verschiebungen auf demselben Sinnengebiet, sondern nur solche von einem Sinnengebiet auf ein anderes, und die Verschiebung muß willkürlich sein und Gefühlswirkungen anstreben: eine ‚Vorstellung‘ ist für urtümliches Denken ein wirkliches ‚Nachaußenstellen‘ des Gedachten, ein ‚Begreifen‘ ein wirkliches ‚Umgreifen‘; Jean Pauls „Die Sprache ist ein Wörterbuch vergilbter Metaphern“ hat keinen wissenschaftlichen Wert.

⁹ Ein gutes Beispiel: bei einem Preiswettbewerb für den Namen eines neuen Handelsartikels wird häufig genug der gleiche Name von verschiedenen Einsendern vorgeschlagen, und der Preis muß geteilt werden.

zugunsten von *thesei* entschieden, als Montaigne erklärte „Les mots ne signifient naturellement, mais à plaisir.“ Die Anhänger der neuen (oder wiedererstandenen) Lehre glauben durch genaue, sozusagen polizeiliche Festlegung der Wortsinne nicht nur die gesamten Wissenschaften, sondern auch das öffentliche Leben neugestalten und auf festere Grundlagen stellen zu können. Es wäre ja ganz schön, wenn alle Menschenkinder sich z. B. unter Demokratie ein und dasselbe vorstellten! Wir kämen dann zu dem herrlichen Unschuldszustand der Kinder zurück, die noch an die Zaubermacht des Wortes glauben. Es steht aber sehr zu befürchten, daß auch in der neuen Ära der staatlichen Semantik die Volksführer und -verführer sich Mephistos Rat an den Schüler zu eigen machen werden, durch der Worte sichere Pforte zum Tempel der Gewißheit einzugehen. Mir will scheinen, daß man bei den Ausführungen der Weltverbesserer Wort und Rede verwechselt, das Wort allzusehr als ein Ding für sich, nicht als einen Teil der Aussage betrachtet.¹⁰

Wir kehren zur deutschen Forschung auf unserm Gebiet zurück. In seinem tiefeschürfenden, glänzenden Aufsatz *Probleme der Bedeutungslehre*,¹¹ der diesem Zweig der Sprachwissenschaft seine Stelle unter den Geisteswissenschaften anweist, nennt Otto Springer drei seit der Jahrhundertwende aufkommende neue Leitgedanken, die Lehre vom Affekt, die besonders Hans Sperber vertritt;¹² die Beobachtung des Gleichlaufs im Sinnwandel in verschiedenen Sprachen (man denke an Wundts Forderung des Gesetzmäßigkeit!);¹³ sowie die Frage der Sinnentlehnung;¹⁴ und end-

¹⁰ Daß auch akademische Vertreter der Sprach- und Literaturwissenschaft an Korzybski glauben, macht die Sache nicht besser. — Das Beste von dem, was diese Abhandlungen bringen, und zugleich die schlagendsten Widerlegungen ihrer Irrtümer finden des Deutschen mächtige Leser in drei Büchern des geistvollen Karl Otto Erdmann, *Die Bedeutung des Wortes* (1900,⁴ 1926), *Alltägliches und Neues* (1898,² 1902), besonders in den Aufsätzen *Gleichheit!* und *Das Wort schön und seine Unbrauchbarkeit!*; und *Die Kunst, recht zu behalten. Methoden und Kunstgriffe des Streitens* (3 1924). Mit dem erstgenannten, nicht genug zu rühmenden Buche sollte sich jeder, der mit Sprache und Dichtung zu tun hat, also namentlich jeder Sprachlehrer, aufs gründlichste vertraut machen, besonders mit dem, was der Verfasser über Nebensinn und Gefühlswert der Wörter (Bezeichnungen, die er in die Betrachtung einführte) zu sagen hat.

¹¹ *Germanic Review*, vol. 13, 1938, p. 159-174.

¹² *Über den Affekt als Ursache der Sprachveränderung*, Halle 1914; *Einführung in die Bedeutungslehre*, Bonn und Leipzig 1930; *Im Spiegel der Sprache*, MfdU, Band 31 (1939) ff.

¹³ Ausdrücke der Stärke und Kraft werden zu solchen der Schnelligkeit (deutsch geschwind, schnell, bald, engl. quick, rapid, fast), Bezeichnungen für furchterregende Dinge (d. sehr = verheerend, verheerend, schmerzlich; furchtbar, schrecklich, engl. awfully, brit. bloody ("bloody hot") verblasen zu solchen der Hochgradigkeit; statt der alten Wörter für weinen sagt man engl. cry, frz. pleurer, d. in der Volkssprache heulen) u. ä. m. Ein hübsches Seitenstück hierzu führt Adolf Tobler an: sp. *hablar* = sprechen wird frz. zu *habler* = 'quatschen', frz. *parler* erscheint sp. als *parlador* = 'Großsprecher, Prahlhans'. Die deutsche Volkssprache kennt 'talen' (dem Holländischen oder Skandinavischen entlehnt) als langweiliges, 'welschen' als unverständliches Reden.

¹⁴ Hierzu besonders die kleine Schrift von S. Singer, *Die deutsche Kultur im Spiegel des Bedeutungslehnrwortes* (worunter sowohl Lehnübersetzungen wie 'Mitleid' nach lat. *compassio*, das selbst eine Lehnübersetzung von gr. *sympathia* ist, 'Gewissen' nach lat. *conscientia*, gr. *syneidesis*, wie einheimische Wörter zu verstehen sind,

lich die Theorie des sprachlichen bzw. Begriffsfeldes. Damit kommen wir zu dem Buche, das den Anlaß zu unsern Betrachtungen gegeben hat.¹⁵

Von Feldern hatte zuerst Gunther Ipsen in der Streitberg-Festschrift¹⁶ gesprochen; er nennt sie mit einem unglücklich gewählten Namen Bedeutungsfelder. Es handelt sich um „inhaltlich zusammengehörige Ausschnitte des Wortschatzes“ (Springer, a. a. O. S. 167), Begriffsbereiche oder Sachgruppen, wie Franz Dornseiff¹⁷ sie am liebsten nennen will.¹⁸ Neu ist daran eigentlich nur die zusammenfassende Behandlung einzelner solcher Gruppen; denn vorgebildet war der Gedanke in dem nach „Kategorien“ geordneten *Thesaurus of English Words and Phrases* von P. M. Roget schon 1852, der in Schlessing-Wehrles *Deutschem Wortschatz* (1927) ein Seitenstück hat und in Dornseiffs *Deutschem Wortschatz nach Sachgruppen* (1934) noch übertroffen ist. Neu ist aber die Auffassung solcher Wortgruppen unter dem Bilde eines Feldes, in dem der Sinn eines Wortes durch seine Lage in Hinsicht auf Nachbarworte im gleichen Felde und dieses wieder durch die Nachbarfelder bestimmt wäre.¹⁹ Man müßte sich mithin den Gesamtwortschatz einer Sprache als eine ungeheure Feldflur vorstellen, die in Einzelfelder aufgeteilt ist; das Einzelwort wäre dann darin ein Stück des Landes mit jenachdem scharfen oder strittigen Grenzen.²⁰

Hauptvertreter der Feldtheorie ist heute Jost Trier, namentlich mit seinem wegweisenden Buche *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes* (Heidelberg 1931) sowie zahlreichen Beiträgen in Fachzeitschriften; neben ihm haben eine

die unter Einfluß fremder Kultur und Sprache ihren Sinn wandeln, d. Gnade, Demut, Sünde), Zürich 1903; ferner Helmut Hatzfeld, *Leitfaden der vergleichenden Bedeutungslehre*. 2. München 1928; Othmar Meisinger, *Vergleichende Wortkunde*, München 1932, mit reichlichen Beispielen aus Griechisch, Latein, Französisch, Englisch und Deutsch, nebst ausführlichem Schriftenverzeichnis.

¹⁵ Karl Reuning, *Joy and Freude. A Comparative Study of the Linguistic Field of Pleasurable Emotions in German and English*. Swarthmore, Pa., College Library, 1941. IX + 141 pp.

¹⁶ Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Heidelberg 1924.

¹⁷ *Das Problem des Bedeutungswandels*, Zeitschrift für deutsche Philologie, Band 63 (1938).

¹⁸ Eine ebenfalls bildliche, sehr ansprechende Bezeichnung solcher Gruppen findet sich bei Willem L. Graff, *Language and Languages* (New York and London, 1932), S. 280f.: "Words are systematically grouped in clusters in the speakers' minds. A word that cannot be associated with a certain group of others easily becomes cumbersome because of its psychological aloofness. Hence the popular tendency to fit strange words into clusters of more familiar ones according to accidental analogies." Und S. 306: "Semantic combinations form more or less compact clusters. It is a natural characteristic of such clusters that a change in one member affects somehow the others."

¹⁹ Daß mehrdeutige Wörter auch in verschiedenen Feldern auftreten müßten, ist für die Betrachtung nicht wesentlich.

²⁰ An scharfe Wortgrenzen glaube ich nicht. Mir schwebt eher das Bild einer Landkarte vor, auf der die Einzelworte als Kreise oder sonstige geometrische Figuren eingetragen sind, die sich in der mannigfachsten Weise berühren, überschneiden oder ineinander liegen, deren Grenzen also durchaus unfest und wandelbar sind – was sich deutlich erweist, wenn man ein – etwa als Pausblatt gedachtes – Einzelfeld zu einer bestimmten Zeit der Sprachgeschichte mit demselben Feld in einer andern Periode zu decken versucht.

Anzahl seiner Schüler in akademischen Erstlingsschriften die Lehre zu stützen und auszubauen unternommen.²¹ Nicht von seinen lautlichen früheren Formen, nicht einmal von seinem Ursprungssinn, kaum von seinem Gebrauch im Satz, lehrt Trier, erhält das Einzelwort seinen Sinn, sondern aus seiner Lage im Felde (das er mit Ipsen als ein Mosaik faßt), aus dem Verhältnis zu seinen Nachbarn. Entgegen der psychologischen Lehre ist nicht vom einzelnen Sprecher und Sprechakt auszugehen, denn die Sprache gehört der Gemeinschaft an und jede einzelne Äußerung ist in diesem Gemeinbesitz gegründet. Bedeutungslehre ist darum mehr als Darstellung des Bedeutungswandels, so wichtig dieser an sich sein mag; sie ist ein Teil der synchronischen Sprachwissenschaft, die zusammenhängend den Gesamtzustand der Sprache zu einem gegebenen Zeitpunkt zu untersuchen hat und der diachronischen oder geschichtlichen Untersuchung des Wandels der Laute, Formen, Worte und Wortgefüge gleichberechtigt ist. Diese Scheidung, die der schweizerische Sprachforscher Ferdinand de Saussure in die Betrachtung eingeführt hat,²² will zwar Trier nicht anerkennen, da die Sprache „nun einmal doch, ob im Werden oder

²¹ Die bisher veröffentlichten Listen verzeichnen nur Arbeiten zu älteren Sprachstufen; indes waren schon 1938 einige Seminararbeiten, die sich zu Dissertationen auszuwachsen sollten, im Entstehen oder schon abgeschlossen. — Eine letzte gedrängte Zusammenfassung der Feldtheorie bietet Trier in einer Rede „Warum studieren wir die Geschichte unserer Muttersprache?“ (gehalten bei der Eröffnungsfeier der Münsterer Hochschultage, 17. Juli 1938; in *Die Welt als Geschichte*, Band 4, Heft 5, 1938). Hier bringt er das Gleichnis eines Hauses, in dem viele Stellen Balken und Steine aufweisen, die schon seit Jahrtausenden dort sitzen (Zahl-, viele Für-, Verwandtschaftswörter wie zehn, ich, Vater), im Gefüge des Baus immer die gleiche Aufgabe gehabt, wenn auch Farbe und lautliche Erscheinung gewandelt haben; an andern Stellen sind Steine und Balken durch andere Steine und Balken ersetzt worden, ohne daß deren Aufgabe als Teile des Baus sich gewandelt hätte (mhd. *michel*, *lützel* sind abgelöst durch *groß*, *klein*, *zese* und *winster* durch *rechts* und *links*); „zu geistigen Veränderungen in unserer Sprache kommen wir erst, wenn wir solche Vorgänge beobachten, in denen nicht nur Steine und Balken durch andere Steine und Balken ersetzt werden, (wobei die Lage der Stellen und damit die Gestalt des Hauses unverändert bleiben), sondern in denen Teile des Hauses wirklich umgebaut, d. h. gestaltmäßig verändert werden, so nachdrücklich umgestaltet werden, daß man nicht mehr fragen kann, wessen Nachfolger der neue Stein oder Balken nun eigentlich sei, einfach weil die ganze Umgebung mitverändert ist“, und nun folgt die Reihe der mhd. Wörter aus dem Sinnbezirk des Verstandes, wie *witzec*, *sinnec*, *bescheiden*, *listec*, *kundec*, *karc*, denen in ihrer Gesamtheit, aber keineswegs im einzelnen nhd. *gescheit*, *klug*, * *begabt*, *intelligent*, *weise*, *schlau*, *grissen*, *listig* entsprechen, so daß keins der mhd. Wörter inhaltlich mit irgend einem der nhd. gleichgesetzt werden kann. „Wir stehen hier nicht nur vor einer Verschiedenheit der Wort-, sondern vor einer solchen der Sprachinhalte; in dem Menschenbild des mhd. Wortgefüges erscheint die Verstandesbegabung des einzelnen nicht als selbständige Größe, es verbinden sich vielmehr darin unscheidbar zu einer Einheit mit dem Verstandesmäßigen Sittliches, Schönheitsliches, Ständisch-Gesellschaftliches und Religiöses, Kern dieser Einheit ist die Idealgestalt des vollkommenen Ritters; im nhd. Feldgefüge dagegen wird das rein Verstandesmäßige als etwas Besonderes herausgeholt und von allen andern Verflechtungen gelöst. Der Antrieb zu solchen Umbauten kommt vom Geiste her, und der Sprachforscher hat zu untersuchen, wie sich das neue Baugefüge als Gefüge, d. h. geistig, vom alten unterscheidet, welche neuen Sprachinhalte die Sprache ihren Genossen auf- und welche alten sie ihnen verschlossen hat.“

* Über mhd. *kluoc* als Bestandteil des höfischen Wortschatzes hat Ende der achtziger Jahre Elias Steinmeyer sehr anregend in einem Aufsatz *klâr*, *wert*, *kluoc*, *gebüre* gehandelt.

²² *Cours de linguistique générale*. Paris 1922.

im Sein ergriffen, die eine Sprache ist und bleibt.“ Aber de Saussures Aufstellung besteht trotzdem zu recht und hat hohen Wert. Synchronische Behandlung ist bei der Erforschung primitiver Sprachen die einzig mögliche, die geschichtliche oder diachronische nur bei Sprachen mit fortgesetzter schriftlicher Überlieferung anwendbar und nur hier eine Verbindung beider denkbar, die um so fruchtbarer sein muß, je gründlicher ihre einzelnen Zeiträume synchronisch, beschreibend durchforscht sind.

Reunings Buch ist der erste Versuch einer umfassenden Darstellung eines Einzelfeldes zweier lebenden Sprachen. Der Verfasser setzt sich darum in einer ausführlichen Einleitung (Kap. I, S. 1-39) eindringlich und überzeugend mit den deutschen Feldforschern auseinander.²³ Diese Einleitung, besonnen, scharfsinnig, klar dargestellt, ist an sich eine wertvolle Arbeit, und wer sich künftighin mit Bedeutungslehre befaßt, wird gut daran tun, sich ihre Folgerungen einzuprägen, ob er nun Feldforschung betreibt oder andere Weisen, dem Wortsinn nachzuspüren, vorzieht, denn bei den äußerst verwickelten Fragen auf diesem Gebiete müssen viele Wege demselben Ziele zustreben.

Auf die zum Teil recht unerfreulich scharfen Auseinandersetzungen der deutschen Sprachfeldforscher gehen wir hier nicht ein; Reuning bespricht sie mit überlegener Ruhe auf Grund geradezu erstaunlicher Kenntnis des einschlägigen Schrifttums sowie der psychologischen Forschung. Doch verlohnt es sich wohl, einen Einzelfall herauszugreifen, der für die Auffassung syn- und diachronischer Darstellung bezeichnend ist, Triers Fehde mit v. Wartburg über dessen Verwertung eines von Jules Gilliéron, dem Vater des französischen Sprachatlases, behandelten Beispiels von „Homonymenfurcht.“ Im Südfranzösischen kam es infolge lautlicher Entwicklungen dazu, daß die beiden Wörter *cattus* 'Katze' und *gallus* 'Hahn' gleicherweise zu *gat* wurden, ein Zustand, der in einem ländlichen Haushalt unerträglich war; man griff zu einem Ersatz für den Namen des Hahns und fand ihn in dem schon vorhandenen boshaften Scherznamen *bigey* aus lat. *vicarius*; Gilliéron hat dazu den netten Reim gemacht „C'est ainsi qu'au Languedoc le chat a tué le coq.“ Auf eine Sprachperiode lautlichen Unterschieds zwischen den Namen der beiden Tiere war eine solche mit gleicher Lautgestalt für beide gefolgt und ihr eine dritte mit Ersatz für die Bezeichnung des einen, so daß der ursprüngliche Zustand der Unmöglichkeit einer Verwechslung seitens des Hörers wiederhergestellt war.²⁴ Während v. Wartburg, dem Reuning beistimmt, diese Vorgänge

²³ Daß er hier viele Anführungen aus deutschen und französischen Werken bringt, ist selbstverständlich, und ebenso selbstverständlich ist es, daß er sie in der Sprache des Originals bringt – von dem Leser eines solchen Buches, wie von jedem, der sich mit sprachlichen Fragen befaßt, darf man wohl die Kenntnis der modernen Hauptsprachen erwarten.

²⁴ Mir persönlich fällt es schwer, in diesem Namenwechsel Homonymenfurcht zu sehen, so vergnüglich sich Gilliérons Darstellung auch liest; angesichts der zahllosen Fälle gleichlautender aber sinnverschiedener Wörter des Französischen (*sans* – *sang* – *cent* – *s'en* usw.; *sein* – *sain* – *saint* – *ceint* usw.) wie des Englischen (*cent* – *scent* – *sent*; *pear* – *pare* – *pair* etc.) und der bekannten Vorliebe des Franzosen für Wort-

als Fälle der Diachronie erklärt, meint Trier, v. Wartburg habe damit die Saussures Lehre von zwei getrennten Sprachwissenschaften umgestoßen, da die Sprachinhalte dieselben geblieben seien, ein wesentlicher Wandel aber nur da festzustellen sei, „wo in der Art der sprachgegebenen Ausgliederung, Darstellung und Aufschließung des Weltinhaltes eine Änderung vor sich geht.“

Eine besonders wichtige Ausstellung an Triers Feldforschung macht Reuning S. 25: Triers Meinung, das sprachliche Feld sei ein lückenloses Mosaik, ist ein schlimmer Irrtum; veranlaßt hat ihn sowie die Ansicht von der scharfen Abgrenzung der Einzelworte das Haften an dem bildlichen Ausdruck. Das Gegenteil ist richtig: sobald wir zwei lebende Sprachen miteinander vergleichen, finden wir Lücken in beiden. Reuning führt dazu eine Stelle aus Schmidt-Rohrs *Mutter Sprache* an, nach der die Völker einen Auszug, aber nur einen lückenhaften, aus dem als fehlerlos und vollständig gedachten Weltwörterbuch aller benennbaren Dinge besitzen.²⁵ Gleiches gilt erst recht von verschiedenen Entwicklungsstufen derselben Sprache.²⁶

Auf festerem Boden als auf dem einer noch so reichen schriftlichen Überlieferung älterer Sprachperioden stehen wir beim Ausgehen von der

sprache glaube ich überhaupt nicht an eine Angst vor Mißverständnissen infolge Gleichklangs. Im Falle *cattus* und *gallus* = *gat* scheint noch dies zu bedenken, daß in einem ländlichen Haushalt ernstliche Mißverständnisse bei Nennung der beiden Tiere mit demselben Namen (und nur solche könnten zu Umbenennungen führen) so gut wie ausgeschlossen sind; man setze einmal in folgenden Sätzen jeweils den Namen des andern Tieres ein: Wir wollen am Sonntag unsern Hahn verspeisen – unsere Katze hat heute nacht Junge gekriegt, zwei Mäuse gefangen – die Katze hat Hunger, hast du sie noch nicht gefüttert? (der Hahn bekommt sein Futter nur in Gemeinschaft mit den Hennen) – es wird Tag, der Hahn hat schon gekräht – das Hauptgeschäft des Hahns ist sich um ungelegte Eier zu kümmern. Gilliérons Homonymenfurcht steht auf demselben Blatt wie v. d. Gabelentz' Deutlichkeitstrieb als Anlaß zum Sinnwandel. – Bezeichnenderweise hat man im Languedoc den Namen der krallenbewehrten Katze auch der stachlichten Klette beigelegt. – Ein ganz anderer Grund – Verhüllung – liegt vor, wenn im Englischen *cock* zu *rooster* wird. – Auch in der deutschen Volkssprache muß der stolze Vogel, ohne dessen Gesang ja die Sonne nicht aufgehen kann, sich allerlei Spitznamen wie Gockel, Gockler, Kikeriki nach seinen wichtigsten musikalischen Äußerungen gefallen lassen. Warum hat man übrigens im Languedoc nicht die Katze umgetauft, etwa in Mauser?

²⁵ Ich kann darum nicht recht verstehen, warum Reuning zu den Anführungen aus Leonard Bloomfields *Language* „As to denotation, whatever can be said in one language can doubtless be said in any other: the difference will concern only the structure of the forms and their connotation“ (S. 31) und Leibniz „Es kan zwar endlich eine jede Sprache, sie sey so arm als sie wolle, a l l e s geben“ (Anm. 76) kein Fragezeichen setzt. Man versuche einmal, Platons Phaidon oder Kants Kritik der reinen Vernunft ins Madagassische oder Kamtschadalische zu übertragen! Nicht nur neue Begriffe ringen in jeder Sprache nach sprachlichem Ausdruck, die Sprache selbst schafft für ihre Sprecher neue Begriffe.

²⁶ Man verarge es mir nicht, wenn ich auch hier, wie schon in meinem Buche *Volkssprache und Wortschatz des badischen Frankenlandes*, S. 595, Anm. 2 zu § 294, auf einen – 1902 auf längerem Krankenlager ausgedachten – Plan eines Schatzhauses der deutschen Sprache verweise, den ich im *Journal of English and Germanic Philology*, Band 20, S. 184 f. kurz skizziert habe; seine Ausführung müßte für Erkenntnis von geschichtlicher Entwicklung und für Verknüpfung der Erforschung reiner Seinszustände wie der Werdensvorgänge in Begriffs- und Wortfeldern eine zuverlässige Grundlage geben.

lebendigen Gegenwart (S. 28), wo wir den Sinn eines jeden Wortes genau beobachten und der Entsprechung zwischen Gedanke und sprachlichem Ausdruck in die feinsten Verästelungen folgen können. Und zwar geschieht dies am besten an der gebildeten Umgangssprache, da die Sprache der Dichtung immer ihre Sonderwege geht. Reunings Untersuchung ist darum nicht hoch genug anzuschlagen. Sie ist ausgezeichnet durch meisterliche Beherrschung des Stoffes im ganzen ²⁷ wie durch Scharfsinn und Feingefühl im einzelnen, von Anfang bis Ende klar durchdacht, ist sich der Schwierigkeiten eines solchen Erstlingsversuchs in zwei lebenden Sprachen vollauf bewußt, geht voreiligen Schlüssen sorgsam aus dem Wege und lockt nicht durch blendende Verheißungen zu eil- und leichtfertiger Nachfolge. Wer z. B. untersuchen will, wie Sprachen sich in Hinsicht auf Verwendungsmöglichkeiten besonderer Begriffsfelder zu bildlichem Ausdruck unterscheiden, oder wie sich verschiedene Stufen derselben Sprache in diesem Punkte gegeneinander verhalten (S. 17), nehme sich die Genauigkeit dieses Vorbildes zum Muster!

Zu seiner Arbeit bringt der Verfasser außer den bereits genannten Eigenschaften noch die besondere Schulung in deutscher und englischer Sprachgeschichte sowie gründliche Kenntnis einer nichtindogermanischen Sprache mit, also gewissermaßen ein instinktives Gefühl für grundsätzliche Verschiedenheiten im Sprachbau. Als langjährigem Mitglied amerikanischer akademischer Körperschaften in College und Universität mit Gelegenheit zu stiller Beobachtung wie zu offener Aussprache über Zweifelhafte waren ihm weitere wertvolle Möglichkeiten der Erkenntnis, über einschlägiges Schrifttum und Wörterbuch hinaus, erschlossen, von denen er gewissenhaft Gebrauch gemacht hat. Besonders aber erfreute er sich des tatkräftigen Beistandes eines der gründlichsten Kenner aller Feinheiten des umgangs-, schrift- und dichtersprachlichen englischen Wortschatzes, der zugleich wertvolle Beiträge zu den theoretischen Teilen der Untersuchung lieferte und oft und wieder dankbar angeführt wird, Professor Bayard Quincy Morgans.²⁸

Warum Reuning als Sondergebiet die deutschen und englischen Ausdrücke der Lustgefühle ²⁹ gewählt hat, erläutert er S. 33 ff. Es ergeben

²⁷ In dem sieben Seiten umfassenden Schriftenverzeichnis vermisste ich nur Eberhard-Lyons *Deutsche Synonymik* (mir augenblicklich nur in der vierten Auflage von 1852 – dem Jahr des ersten Erscheinens von Rogets *Thesaurus* – zugänglich). Versuche wie die der beiden Dissertationen von Fritz Warfelmann, *Die abd. Bezeichnungen für die Gefühle der Lust und der Unlust*, Greifswald 1906, und Eugen Reinhard, *Der Ausdruck von Lust und Unlust in der Lyrik*, Leipzig 1908, bieten nichts Einschlägiges.

²⁸ Im Vorbeigehen sei erwähnt, daß die Korrektur des wegen der mannigfachen fremdsprachlichen Anführungen keineswegs leichten Satzes äußerst sorgfältig ist; in dem ganzen Buche finde ich nur zwei Druckfehler: S. 37, Z. 4 v. u. lies *Conseils*; S. 110. Z. 8 v. u. lies *phenomenological*. Der vorzügliche Druck und die gediegene Ausstattung machen der Times and News Publishing Company in Gettysburg, Pa. alle Ehre.

²⁹ Mir ist nicht klar, warum Klages (Anführung S. 42 f.) das Wort Lust psychologisch leblos und zum Ausdruck der Gefühle, die wir unter diesem Begriff zusammenfassen, völlig ungeeignet findet, da Lust und Unlust lediglich Willenszustände bezeichneten. Lust und Unlust einerseits, Lust und Leid, Lust und Schmerz andererseits sind zwei ganz verschiedene Begriffspaare. Der Unterschied erstreckt sich sogar auf

sich hier gegenüber dem Sinnbezirk des Verstandes mit den immerhin schärferen Grenzen der Einzelwortbedeutungen grundsätzliche Fragen zur ganzen Feldtheorie; das Feld der Lustempfindungen gestattet besonders tiefe Einblicke in Sprachpsychologie, und endlich ist es besonders bedeutsam für die Sprache der Dichtung, und seine Erforschung sollte einen festeren Boden für Stiluntersuchungen legen. Reuning erwähnt in Anm. 80, daß er versuchsweise aus Otto Julius Bierbaum gesammelt und lehrreiche Beispiele im Vergleich zur Umgangssprache gefunden habe; hoffen wir, daß er auch diese Arbeit bald im Druck vorlegen könne.

Die vier Hauptkapitel des Buches behandeln Tiefenschichtung, Stärke, Gemütsbewegung und Gemütsruhe, zeitliche Beziehung (Spannung und Lösung, Vor- und Nachfreude), und (mit einem vom Verfasser geprägten Ausdruck) Directionality and Non-Directionality. Jeder Abschnitt untersucht die dahin gehörigen Wörter der beiden Sprachen eingehend, und es zeigt sich hier schlagend, wieviel eine solche Darstellung des Gesamtwortschatzes zu bieten hat, was auch das ausführlichste Wörterbuch nicht bieten kann. Ich zähle für die Tiefenschichtung 181 deutsche,³⁰ 204 englische Wörter; die in den nachfolgenden Abschnitten noch dazukommenden habe ich nicht nachgezählt.³¹ Die englischen Ausdrücke für Lustgefühle entstammen größtenteils dem romanischen und klassischen Wortschatz; für Unlustempfindungen gibt es weit mehr germanische Wörter. Jedes Kapitel hat wieder seine Sondereinleitung mit Betonung dessen, was die Psychologie dazu zu sagen hat. Die Abhandlung schließt mit einer fünf Seiten langen Zusammenfassung, die in der Aufforderung an die Psychologen gipfelt, die vom Sprachgeist der Völker geschaffenen Sprachsysteme gründlich zu durchforschen und eine phänomenologische Analyse der Gefühle vorzunehmen. Untersuchungen wie die Reunings zeigen den Weg zurück zu Wilhelm v. Humboldt, der die verschiedenen Sprachen für ebensovielen Systeme von Synonymien erklärte und ihre Wortschätze synonymisch miteinander zu vergleichen aufforderte, um ihre innere Form zu ergründen.

Die Zurückhaltung des Verfassers, selbst aus so vollständigem Material weitgehende verallgemeinernde Schlüsse auf den Volkscharakter der Verbindungen mit einfachen Verhältniswörtern: ich habe Lust an der Jagd heißt Freude am Waidwerk; ich habe heute keine Lust zur Jagd bedeutet ich habe kein Verlangen danach.

³⁰ Warum fehlt unter diesen Pläisirs? In der Umgangssprache kommt es doch unendlich oft vor.

³¹ Unter den 850 Wörtern des 'Basic English' finde ich diesem Reichtum gegenüber nur amusement, laugh, pleasure, happy eingetragen — sogar joy fehlt. Welche Verarmung! Da es aber zu allgemeinerer Annahme des Basic English noch gute Weile haben dürfte, schon weil sich die Schwierigkeiten seiner Erlernung für jemanden, der Englisch als Muttersprache spricht, um so mehr türmen, je größer sein Wortschatz ist, so wird geraume Zeit verstreichen müssen, bis eine Untersuchung wie die Reunings nur noch geschichtlichen Wert hat. — Sütterlin sagt a. a. O. S. 164: „Wenn eine Weltsprache unentbehrlich ist, dann hat eine der schon bestehenden natürlichen Sprachen doch am ehesten ein Anrecht und Aussicht auf diese Würde. . . . Wenn geändert werden soll, dann arbeite man doch eher an der Vereinfachung und Vereinheitlichung einer dieser Weltsprachen als an der Erzeugung einer neuen.“ Ob Basic English seine Billigung gefunden hätte, möchte ich sehr bezweifeln.

beiden Nationen zu ziehen, „Wesensschau“ zu treiben, wie man das eine Zeitlang bis zum Überdruß zu tun pflegte (selbst auf Grund einzelner Worte, die dem einen oder andern Sprachsystem fehlen), kann man nicht genug loben. Ein Ansatz dazu ist in dem Kapitel über Gefühlsstärke gemacht. Für den modernen Engländer — keineswegs etwa für den der Renaissance noch auch für die meisten zeitgenössischen Amerikaner! — ist es kennzeichnend, daß er im Gefühlsausdruck eine Verhaltenheit übt, die unmittelbar an höfische Wunschbilder der mittelhochdeutschen Zeit, an die *mâze* erinnert, für die uns Heutigen das Wort fehlt, das Ideal des Rittertums, das nicht der Besitz der Kraft, sondern beherrschte Kraft war; daß er 'not half bad' sagt, wo ein Deutscher sich vielleicht zu 'blendend', ein Franzose zu *ravissant* verstiege.

Reunings Buch verlangt gründliches Studium. Dann aber gibt es dem Leser auch die "Joy and Freude", die jede gediegene Leistung im Gemüt des ehrlich Mitstrebenden hervorruft. Bei dem Titel habe ich Pate gestanden. Nach dem Volksglauben erbt das Patenkind vom Paten die siebente Ader. Ich wäre stolz darauf, wenn der Verfasser an seinem Geisteskind die siebente Ader von mir entdeckte!



GERMAN LITERATURE: A PHYSIOGNOMY *

HELMUT REHDER
University of Wisconsin

When the German republic selected Weimar as the seat of its national assembly, this choice was a gesture of acknowledgment to the spiritual accomplishments of German literature which, unlike other phases of intellectual life, had not lost its appeal in the debacle of 1918. Such a unique tribute to literature contained a considerable modicum of political enticement: Weimar represented another kind of "centralization" than did bureaucratic Berlin; besides, it was synonymous with what the German intellectuals would consider "Kultur". No matter how hazy this concept might have been for the average German, most of them would have conceded that the city of Goethe and Schiller offered the most adequate symbol of "das geistige Deutschland" from which the new republic was expected to rise. The choice of a "Museum" as the birthplace of a new state, and the staging of this idea with all its operatic impressiveness, give ample evidence for the relative significance of literature in public life in Germany.

If the temperament of a nation is revealed in its literature, the character and the scope of German literature should furnish some clues for the complexities of German thought, for the range of its ideals as well as for the trends of its traditions and habits. Our survey, therefore, has to deal with those literary tendencies which have, in the past, expressed and satisfied the temperamental make-up of the Germans and have, to some extent, contributed toward certain ideologies of the present. Naturally, any survey is compelled to operate with hypothetical concepts, such as "historical trends" or "national character"; yet, while it may not be advisable to generalize or synthesize at the expense of the relative historical significance of individual personalities, we must realize that any selection of certain writers rather than others depends, to a large degree, on subjective standards and principles. After all, the best way to avoid misconceptions is to lay aside the histories of literature and read the poets themselves.

For our purposes it is obviously not profitable to rely on the available body of translations from German literature. They represent only a small segment of the total production and only that segment which has found a receptive public through the medium of more or less skillful translators. The larger portion of German literature, — of any foreign-language literature, for that matter, — has not been made available through this medium; and even if it were, its manner of reflecting human experiences, emotions, hopes, or problems would in many respects differ widely from American standards and traditions.

* Résumé of a series of lectures delivered to the "area" group of an AST program at the University of Wisconsin.

German literature, then, is that body of imaginative writing which is and has been read by the German people, through more than twelve centuries, for purposes of recreation and inspiration. It is difficult to determine where literature ceases to be alive and begins to be "historical" or past; more than once, works of literature have been living forces long after they were written, and individual writers often have taken up threads abandoned long ago. The significance of literature is not limited to the generation for which it is written. At times it depends on the interpretation which later generations may give it. Since the historical perspective and an unusual sense of "historical continuity" always have appealed to the Germans, a brief historical orientation in German literature seems in order.

Historical Survey. In its origin and early development, German literature shared the general features of other European literatures. The domain of the learned, it reflected the standards, ideals, and emotions of its bearers: the Christian ethics of the medieval church and the romance and social dogmas of medieval knighthood. The flowering of poetry around 1200 A. D. is generally credited to these institutions, primarily to that of the Hohenstaufen dynasty and its imperialistic visions and aspirations. WALTHER VON DER VOGELWEIDE, as lyrical and political minstrel, WOLFRAM VON ESCHENBACH (*Parzival*) and GOTTFRIED VON STRASSBURG (*Tristan*), as creators of epics from the Arthurian realm, have impressed later ages through their versatility of style, depth of thought, and emotional sensitivity. Ancient Germanic traditions emerged in the heroic and sombre epic (anonymous) of the *Nibelungs*. The frequency and intensity with which this period has inspired later ages (Romanticism, Richard Wagner) make it particularly significant for the growth of certain national traditions and ideologies.

With the coming of the Reformation, German literature developed such characteristic features as set it apart, in ever increasing degree, from the rest of the European literatures. From the decline of the Middle Ages (c. 1450) to well into the 18th century (c. 1750), it reflects the seriousness of religious struggle, both between the two confessions and within the individual itself. In spite of the growth of the bourgeoisie and its urban culture, German literature did not achieve that degree of emancipation which characterizes e. g. the Italian Renaissance, the vitality of Shakespeare, or the grandeur of French Classicism. In the 16th century literature was largely cultivated for two divergent tendencies, either as a medium of simple and homely but sincere domestic, popular art (folksong, HANS SACHS, Meistersinger, Nürnberg: innumerable plays and sententious poems) or as a forum for arduous discussion of current affairs (HUTTEN and other learned "humanists"); but above all it served as an outlet for an intense religious obsession (LUTHER, Saxony: popularization of the Bible in the language of the "people"; hymns). Even throughout the 17th century, the era of the religious Thirty Years' War, the out-

standing literary products (drama: GRYPHIUS; novel: GRIMMELSHAUSEN'S *Simplicissimus*; lyrics: PAUL GERHARDT, FRIEDRICH VON SPEE) are overshadowed by the religious quest, i. e. by the problem of the individual's attaining spiritual salvation and freedom through institutional mediation (church) or through personal endeavor. Aside from some products of more practical (and therefore less stubborn) court-poets, literature came to be synonymous with sincere and sometimes defiant expression of personal conviction and creed. The love of the transcendental, in the face of outward adversities, frequently was accompanied by indifference toward aesthetic refinement.

Not until the middle of the 18th century does an emancipation from religious preoccupation set in, definitely in imitation of foreign examples: that of French Classicism and of Shakespeare. Both France and England had successfully absorbed the religious question in practical, every-day life. However, in Germany the same seriousness formerly accorded religion was now devoted to its surrogates, literature, art, philosophy. A new cultural consciousness began to pervade German literature, the conviction of social, intellectual, and ethical freedom of man, closely akin to the spirit of the American and French revolutions. But the old religious fervor for individual salvation reappeared as poetic fervor for ultimate cultural aims of man. While other countries had their practical, political revolutions, Germany experienced such upheavals only in the realm of the ideal, in literature and philosophy. Literary art, essentially a state of supreme playing with reality, assumed the serious duty of educating man for those ultimate aims. Hence, a stern emphasis on profound idealism characterizes this period of German literature, from about 1750 well into modern times. In 1844, Heine keenly observed that in Germany poetic idealism had replaced Christianity. This epoch and its most representative writers, its main tendencies and counter-movements, will occupy us in the subsequent survey. It is significant that by far the largest portion of modern German literature was produced by non-Catholic writers; even with them the predominant inclination for "ultimate questions", the predilection for "Tiefsinn", replaces the religious or theological preoccupations of an earlier age.

For practical purposes a historical survey is not fully adequate. It represents the growth of literature from the point of view of the creative writers, their backgrounds, and their ideals; but it does not necessarily reflect popular tastes and preferences. What a nation reads does not always coincide with what its cultural leaders would like it to read. For that reason we must distinguish between two different groups of literature, the popular "Lektüre" and the cultural literature in the narrower sense of the word. The latter is sponsored by such institutions as school, stage, and press, and is naturally adopted by circles with a deep cultural concern. The former is circulated and absorbed by the public without and often even in spite of such encouragement and ambition. Since reading has

been claimed to be a widely popular pastime among the Germans, a few observations on reading habits and on the channels of dissemination of literature may be in order. The topics under discussion, then, present themselves in the following sequence: 1. Reading habits and sources of reading. 2. Popular literature. 3. Cultural classics. 4. Literature under the Nazi administration.



I. Literature as a Phase of Public Life.

Germans have often liked to refer to themselves as the "Volk der Dichter und Denker". A generalization, like all slogans, this motto came into use during the "Biedermeier" period of the post-Napoleonic era (c. 1830) when the bourgeoisie in its limited circumstances sought to satisfy its pride by pointing to its "inner culture" which was considered infinitely more valuable than any material standard of living. Many factors have been cited in support of this slogan: the popularity of song and poetry, the legends and tales widely current among the common folk, the picturesque quaintness of medieval cities, the imaginative atmosphere of native folklore, and above all the singular mixture of dreaming and sentimentality ("Stimmung") that pervades a great deal of popular lore. Besides, the willingness of creative writers to forego economic security for the sake of their "poetic mission" is not an uncommon feature in German literary history. On the other hand, German literature is frequently characterized by its problematical seriousness which makes its reading slow and strenuous. Many literary masterpieces have attained fame through their emphasis on depth of thought, rather than on stylistic elegance, and over and over again German writers have felt called upon to solve the problem of existence anew. Even the casual reader of GOETHE's *Faust*, of TH. MANN's *Magic Mountain* or *Joseph*, of RILKE's *Sonnets to Orpheus* or *Duino Elegies* cannot escape this impression. It is scarcely expedient to dismiss this element of metaphysical seriousness as "mysticism" or "romanticism". Doubtless it has not helped to make German literature better known abroad; but the fact that many German readers are looking for just that element, and that literature, therefore, actually furnishes them inspiration instead of diversion, might make a deeper familiarity with these tendencies profitable. When readers seek "Erlebnis" (experience) in their reading (and the Germans frequently do), the chances are that literature must serve as compensation for a lack of experience in real life, and that imagination may offer what reality has withheld.

From a numerical point of view, the German predilection for "Lektüre" is shown in the following figures:

I.
BOOK PRODUCTION IN VARIOUS COUNTRIES

Country	1919	1922	1925	1927	1932	1933	1938
England	8,622	10,842	13,202	13,810	14,834	15,022	16,219
France	5,171	9,432	14,943	11,922	12,170	12,842	14,479
Germany	22,308	30,804	31,595	31,026	21,452	21,601	25,361
Italy	5,039	5,561	5,804	6,533	.....	.....	.....
Japan	10,493	13,081	18,029	19,967	14,242	16,573	.....
Norway	757	1,061	1,228	1,238	.....	.....	.....
Russia	3,739	9,342	21,581	.....	.....	.....	.....
U. S. A.	8,594	8,638	9,574	10,153	9,035	8,092	11,067

Sources: Brockhaus, *Konversations-Lexikon*, Vol. III, (1929), and various issues of *Publishers' Weekly*, especially for the years after 1927.

II.

BOOK OUTPUT in the VARIOUS FIELDS of INTEREST in PERCENTAGES

	Germany		USA
	1900	1927	1927
General Literature	1.7	1.95	4.94
Theology and Religion	8.9	8.27	8.66
Law and Political Science	10.5	11.90	1.16
Sociology .....	..	..	6.02
Medicine	6.6	3.76	3.42
Natural Science, Mathematics	5.6	3.87	4.47
Philosophy	1.6	1.85	2.58
Education, Juvenile	14.9	19.21	10.06
Language and Literary Criticism	5.8	2.84	2.23
History	4.4	4.81	5.46
Geography	5.6	2.63	3.78
Military Science	2.2	.68	..
Commerce/Engineering	9.2	9.20	5.96
Agriculture/Home Economics	3.4	2.94	2.50
Belles-Lettres	11.8	16.32	27.12
Art and Music	2.9	4.99	3.35
Biography .....	..	..	6.16
Games and Sports .....	..	..	1.42
Miscellaneous	4.9	4.03	.71

Sources: Brockhaus, *Konversations-Lexikon*, Vol. III, (1929) and *Publishers' Weekly* (1928).

Table I presents the total figures of the book production of various countries, according to individual titles published. (The German figures include pamphlets which, in the average, amount to about one-fourth of the total output.) Table II presents a comparison of the book output of Germany and of the United States for the year 1927. Since it lists the share of the various fields of interest in percentage of the total production, the relatively high figures for Belles-Lettres and for Education and Juvenilia are particularly noteworthy in the light of later observations.

The extensive consumption of literature in Germany is made possible by a well-established and traditionally active publishing industry. The old institution of annual book fairs (Buchmessen) is carried on in such book centers as Leipzig and Frankfurt a/M, although the book industry is widely decentralized; such cities as Berlin, Stuttgart, München, Hamburg, Königsberg, Jena and many others have developed publishing enterprises of considerable reputation and leadership. Practically any city of

10,000 population is likely to possess some sort of independent publishing house, sometimes connected with the local newspaper or a small book shop. As a consequence, the total number of publishing houses in Germany appears larger than that of the United States, while the number of large publishing concerns is much smaller. In many cases the literary cultivation of local or provincial traditions justifies the existence of a local "Verlag" (publishing house), and, what with the German predilection for nature and history, there are surprisingly many books of local interest worth writing, reading, and publishing.

In the book market itself, aside from the number of new books each year, the new editions of "classics" in both cheap and expensive make-up are especially remarkable. Such editions as "Goldene Klassiker", Cotta, Bong, Bibliographisches Institut, Hesse & Becker, Knauer and others appear to enjoy particular popularity. A similar tendency toward preservation of cultural traditions is observed by scores of inexpensive "collections" which continue to publish the old familiar classics (along with the more successful modern authors) in simple, but frequently attractive editions. Among these the Sammlung Reclam, Insel-Bücherei, Deutsche Bibliothek, Hafis-Bücherei, Kleine Bücherei, Meyers kleine Bücher, Sammlung Dieterich, Wiesbadener Volksbücher and many others have found their way into practically every German home.

For the distribution of books there is about one book store to every 5 - 8,000 people. In larger cities where individual shops expand, the proportion decreases. During the last thirty years, under the influence of the youth movement, so-called "Bücherstuben" have made their appearance, small and intimate book shops which seek to cultivate the individual's spiritual interests rather than his purse. Since keeping and rereading books is a fairly wide-spread habit, the home library forms an all-important nucleus of cultural life. The real preservation and circulation of literary and cultural values has always been the function of the many "Antiquariate" (second hand book stores), where frequently books are symbols rather than wares, the clearing houses between the layman and the scholar, between the past and the present.

The reading public in Germany is, as in other countries, largely middle-class. In a society where the criteria of "gebildet" and "ungebildet" (educated and uneducated) have traditionally involved considerable social prestige, reading is frequently cultivated with the same devotion as a card game. It is a family affair as much as attending church. In the provinces often a "Leseverein" (reading society) satisfies the pretensions to cultural life in the small city. In the larger centers, numerous cultural organizations have been responsible for the foundation of theaters, museums, libraries, or for the preservation and maintenance of cultural monuments. Public readings from the works of poets, not infrequently presented with pompous and amusing bathos on the part of the lecturer, are meant to maintain a constant contact between the people and their literary tradition. In pre-Hitler days the "Gesellschaft für Deutsche

Bildung" (Society for German Culture) exerted a major influence in this direction. The fact that it represented a society of German teachers and educators may indicate the extent to which the popular habit of reading was guided by circles which were eager to assume cultural responsibility.

There are other, impersonal channels through which literature has found its way to the people. In many cities monuments or plaques commemorate literary events or personages from literary history. Just as there are numerous Bismarck-Towers scattered over the German countryside, the pride of many communities has erected tokens to celebrate the literary fame of their native sons, even though they may have starved for their art or died in oblivion. Many schools, theaters, or streets are named for famous German poets. In German households even the daily calendar may convey a poetic atmosphere with a daily encouragement or consolation from some German poet, along with some helpful suggestions for the daily menu, that mind and body be properly balanced.

A more significant contact with literature is established through the "Volksbibliotheken" (Public Libraries) or "Lesehallen" (public reading rooms) which are usually set up in connection with some other branch of adult education. These libraries do not maintain a collection, but rather a selection of those books which are being read, or ought to be read, by the living generation. They attempt to "furnish the right reader with the right book at the right time, so that each reader may obtain the book he needs according to his mental and spiritual situation". Located in larger cities, in spots of dense population or traffic, they have contributed considerably toward the distribution of literature among the people. Products of the late 19th century, they were patterned after English or American Public Libraries. With the support of the educational Comenius Society such German cities as Berlin, Jena, Hamburg, Essen, Bremen, Elberfeld, Görlitz, Dortmund and others opened such libraries for adult and youthful readers in the first decades of this century.

Similarly instrumental in the dissemination of literature, the "Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung" (German Poets' Commemoration Society) of Hamburg deserves special mention. It was founded as a private organization in 1901 and aimed at the distribution of "lasting" literature at low cost. During its existence of less than 20 years it not only furnished numerous schools, hospitals, barracks, lighthouses, etc., with welcome reading matter, but also took a leading stand in the combating of questionable literature.

As has been pointed out before, the people of Germany receive the most sustained contact with literature through such agencies as the press, the stage (and radio), and the schools. Every larger provincial or metropolitan newspaper carries a special section for the discussion of such cultural matters as art, music, and literature. Aside from the weekly "Unterhaltungsbeilage" (entertainment supplement), regular book sections, in the manner of the N. Y. Times Book Review, enlighten the reader about the current tendencies in literary life. In this respect such papers as the

Frankfurter Zeitung or the Kölnische Zeitung used to be particularly prominent. The devout reader of serials who enjoys being teased by his daily dose of fiction will find it "unter dem dicken Strich" (under the heavy line), perhaps quite unaware that this section has often figured prominently in the arguments concerning "valuable" vs. "cheap" literature.

The theaters, the movies, and the radio have, each from the time of its origin, availed themselves liberally of the vast fund of both cultural and popular literature. In fact, during the 18th and 19th centuries, the stages of Hamburg, Weimar, Berlin, Leipzig, München, Wien, Meiningen assumed decisive leadership in determining the aesthetic and artistic standards of their times. Up to 1918, many of these stages were sponsored by the courts. Converted into state theaters after 1918 they continued to exert this leadership along with the many municipal theaters and opera houses. They have held their own even after the spectacular development of the film industry in the twenties. It is not an overstatement that, on the whole, every city of 50,000 inhabitants, and many times of less than that, has its own legitimate stage, so that there has always existed a deeply interested clientele that desired to be impressed by the "Bretter, die die Welt bedeuten" (boards that symbolize the world). The popularity of the stage was signified by the existence of numerous "Theatergemeinden" (theater guilds) for various professional and social groups.

The most lasting acquaintance with literature was naturally transmitted through the schools, especially the secondary schools. With the curriculum centering around the "Deutschunterricht" (instruction in German), the role of the "Lesebuch" as the medium furnishing aesthetic and ideological consciousness was highly significant. Throughout the (former) nine-years course of the secondary schools, consistent emphasis was placed on national traditions ("Deutschkunde"). Selections from the most representative writers of the 18th and 19th centuries acquainted the students, in ever widening circles, with the "Schrifttum" (letters) of provincial and national scope, with the sagas, legends, folklore, masterpieces of drama, fiction, and poetry. Since the educational policy was aimed at character-building, the instructional emphasis transcended mere factual acquaintance and sentimental appeal in favor of extensive memorization and intensive ideological discussion. The peculiar tradition of the German "Gymnasium" aspired to independence and maturity in the realm of ideologies and historical orientation, rather than the adjustment to practical life. In fact, the modern and more materialistic works of literature, discussing just these practical aspects of life, did not gain admission to the "Deutschunterricht" until the twenties of this century. Although foreign cultures and their literatures formed a considerable share in the curriculum of the German schools, the cultivation of national literature and its stern intellectual demands frequently tended to magnify just those characteristics which make the German (as a type) unique and different from other nations.

II. Literature of the People.

It is difficult to determine and to characterize the "popular" literature of Germany. Obviously it constitutes that reading-matter which enjoys widest circulation during a given period of time. Without this time limitation, absolute publication figures would be misleading. A book which is reprinted frequently but in small editions may ultimately exist in innumerable copies; but one could scarcely claim that the Bible e. g. is the most popular book, although it has kept the lead in the number of printings throughout the centuries and has consistently outnumbered any "best seller". On the other hand, a book existing in the second-hand market in many individual copies may have enjoyed less popularity in its day than an item of which few copies have survived the process of consumption. Popular, then, is that book which is read avidly by a multitude of people at the same time, year after year or even generation after generation. The reason for this universal approval may rest with the nature of the subject, the genre, or the emotional appeal of the book, or it may depend on the lasting reputation or the merits of its authors. The Histories of Literature usually deal with the second group which is generally credited with "cultural" significance. The first group presents itself as the popular literature proper which expresses and satisfies the demands of the people more than those of the critics.

1. Popular in the narrowest sense of the word, the "pulp literature" can hardly be discussed in terms of figures and titles. It has existed and circulated in Germany as in any other country. It passes from hand to hand; it is sold in "Kiosks" (street booths) and newsstands wherever there is traffic, at railroad stations and waterfronts. Its fascination rests with adventurous and erotic themes, the constant and never changing sources of entertainment; and since its subjects are usually of the same type, it exerts small formative influence. Its characteristic feature is its anonymity as to author or publisher; its main function is that of an emotional outlet. Generally considered "Schund" (trash) from the more ambitious artistic point of view, it is nevertheless the important substratum of literary life. There are no "comics" in Germany; but there are "wahre Geschichten" and other flashy wares. Frequently they bring, in simpler form and content, the "story" of many an outstanding work of literature. On the whole, they are sentimental in atmosphere, since their readers want to forget their daily burdens, rather than be reminded of them.

2. There is another group of popular literature which is, in contrast to the former, sanctioned by such social institutions as the family, the press, the libraries. For the most part, this volume of literature is left unmentioned in the histories of literature, although it is represented by many well-known names and is, numerically the largest and most familiar portion of all literature consumed. Frequently it is condemned as "diletantism" or "Kitsch", since its purpose is only the useful one of spending leisure time easily and with no mental effort. To a large extent it reveals the way the people think, feel, imagine themselves: the self-portrait

or the self-delusion of the middle-class. It is also that portion of literature where ideological vitamins can be induced unnoticed; for that reason it had the chance to survive and even to be explicitly cultivated when the political change in Germany came about.

A major source of this literature is the newspaper with its regular "Roman" (serial novel) "unter dem dicken Strich". It is found as well in the many weekly magazines (e. g. *Berliner Illustrierte Zeitung*, *Leipziger, Hamburger, Münchener Illustrierte*, etc., *Die Woche* a. o.) in which it forms the center of attraction surrounded by a pictorial account of the news of the week and a digest of political, technical, social, scientific, and similar matters. On a higher plane, the same type of fiction appears in the monthly magazines which cater primarily to family tastes. Such journals as Velhagen & Klasings Monatshefte, Westermanns Monatshefte, Süddeutsche Monatshefte, Ostdeutsche Monatshefte, Mecklenburgische Monatshefte, etc., used to be leading in this genre. The *Daheim* (At Home) or the *Gartenlaube* (Family Arbor) may serve as significant examples: From the vignette on their title pages on, they were indicative of limited, restrained, conservative family life. Their content included everything that might keep a restless soul occupied; from literature to science and geographical descriptions, from art to horticulture and stamp collecting, every imaginable hobby was represented, guided by a peculiar sense for the sublime and the idyllic alike. These two journals were particularly close to the traditions of Prussian aristocracy and of the Protestant Church (Gustav-Adolf-Verein, Innere Mission), so that their wide distribution corresponded to widely held conservative viewpoints among the provincial bourgeoisie. The general appeal to women readers is shown in some of the titles of journals issued by three publishing houses, leading in this field: Vobach & Co.: *Mein Blatt, Für Dich, Vobachs Familienhilfe, Vobachs Frauenzeitung, Frauen-Fleiss, Modenzeitung*; — Ullstein & Co.: *Berliner Illustrierte, Die Grüne Post, Das Blatt der Hausfrau, Die Dame*; — Bernhard Meyer, Leipzig: *Nach Feierabend, Land und Leute, Familienhort, Rat und Tat, Volkshort, Sonne ins Haus* and others.

3. By far the largest proportion of popular literature is, of course, represented by fiction in book form. Many novels, after serial publication in a magazine, were insured of wide success as soon as they appeared in the inexpensive, catchily advertised collection of "Ullstein-Bücher" or the "Blaue Goldmann-Bücher" which made a particular hit with the daily reading public. Society life, detective stories, humorous fiction, biography, travel lore constituted the major part of this reading. The Tamara novels with their sweet sentimentalities by ANNEMARIE LAND, the "Poetess of the Heart" (*Warum hast du nicht ja gesagt?, Dich hab ich gesucht, Und wenn's nicht Liebe war?* etc.) and such collections as Engelhorn's and Staackmann's "Romanbibliothek" may be mentioned in this field. On the whole, this genre perpetuated the individualistic standards of the 19th century. A mixture of emancipated emotions and fascinating tension, a proper balance of "Schmalz" and wit, such novels would rarely

venture into the discussion of more fundamental principles of daily life, but would usually end on a note of harmonious compromise between individual and society.

It is in this sphere of fashionable fiction that most of the traditional favorites of the general reading public are to be found. Their names come and go and pass through the shelves of the bookstores depending on the changing tastes of the times. Sometimes they are hailed as the leading writers of their age; sometimes they are forgotten as rapidly as they appeared. In the following a random list is offered of authors who at one time or other enjoyed wide popularity. Since their selection was made on the basis of general book catalogues over several decades, they are representative of certain trends or subjects particularly popular with the German middle-class. One such favorite subject is the poetic glorification of the native scene ("Heimat"). Various regions have thus found their literary representative: East Prussia (SUDERMANN), Schleswig-Holstein (FRENSSEN), Southwest Germany (HANSJAKOB), Eifel (VIEBIG), Thuringia (BOEHLAU), Silesia (PAUL KELLER), Upper Bavaria (GANGHOFER), Swiss Alps (J. C. HEER). Many others could be mentioned for other regions of Germany. Likewise the grandeur of the national past has been the inspiration for numerous historical novels which have been in vogue since the Romantic movement of the early 19th century and the exemplary success of Walter Scott. The novels of HAUFF, ALEXIS, FREYTAG, SCHEFFEL, or DAHN have been traditionally popular in this respect. The "heroic" tendencies of the Hohenzollern naturally encouraged such traditions (dramas by WILDENBRUCH, epic poems by JULIUS WOLFF, novels by SCHRECKENBACH or BURG). In the twenties such writers as EWERS and KELLERMANN fascinated their public by breath-taking accounts from the realm of the supernatural or of engineering. Naturally, the romance of high society would exert the strongest attraction. Such writers as RUDOLF HERZOG, FELIX HOLLAENDER, FEDOR VON ZOBELTITZ, PAUL OSKAR HÖCKER a. o. seldom failed to supply new stimulation. And since women are the most loyal consumers of these commodities, they were also the most imaginative producers, from EUGENIE MARLITT (leading contributor to the *Gartenlaube* in the 1860's) to THEA VON HARBOU, NATALIE VON ESCHSTRUTH, and VICKY BAUM.

4. One type of popular literature deserves particular attention, since in all likelihood it has left more lasting impressions and recollections among its readers: the literature consumed by youth. That the reading of a young German boy cannot omit GRIMM's fairy tales or the many collections of national or local legends, — primarily those that originated from events of the Germanic Migrations (Saga of the Nibelungs, of the Ostrogoths in Italy, etc.), — is a foregone conclusion. Naturally such stories as *Robinson Crusoe* or COOPER's *Lederstrumpf* stand out among the books that have never lost their hold upon the young generation. Probably no author, though, is more universally read than KARL MAY, whose innumerable volumes have fascinated young readers for more than two

generations. His works have attained about the highest circulation figures of any individual author, close to six millions by January 1933. Karl May's subjects are the familiar ones of adventure and discovery, of daring exploits and treasure hunts, of voyages to foreign climates, to the Orient and to the Americas. While his motifs and plots frequently border on the grotesque, his style makes him a master over youthful imagination. His landscapes appear unusually impressive and real, his characters become living beings so that many a German boy has led the life of "Winnetou" or "Old Shatterhand" in the "prairies" and "deserts" around his own native German city. But while Karl May has often been denounced for picturing the improbable and fallacious, his ethical standards are the conventional ones of the 19th century bourgeoisie: in all of his creations he aims at the "noble" and responsible human being, the protector of the distressed and the avenger of evil, the "Edelmensch". In this respect he perpetuates the tendencies of Romanticism and its traditional distinction between the imperfect and wicked world and the noble and misunderstood "inner self". Romanticism pervades also other favorites of youth, whether they deal with history (as FELIX DAHN in his *Kampf um Rom*), or with the romance of engineering and aeronautics (MAX EYTH, *Der Schneider von Ulm, Hinter Pflug und Schraubstock*), with popular renditions of science and philosophy (HOLTEN, KURD LASSWITZ), or with the poetic description of animal life of the native country-side (LÖNS). Biographies of inventors, artists, generals, statesmen are as widely read as accounts of exploratory voyages, among which the books of SVEN HEDIN have enjoyed particular popularity for the last thirty years. In connection with youth literature one factor deserves special mention: the issuance of the "Schundgesetz". With the prevailing sentimentalism of early 20th century literature and its loosening of traditional standards, an increase in "pulp literature" (Schund) became noticeable. Around 1900 the German authorities viewed with apprehension the appearance of cheap paper covered booklets bearing the names of "Nick Carter" and "Nat Pinkerton" appealing particularly to the youthful reader. Almost instantly counter-measures went into effect. The "Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung", as well as the youth movement, participated in combating this and similar reading matter. *Der Vortrupp* (Advance Guard), edited by Judge POPERT of Hamburg, was the leading journal of these tendencies. Dormant during the last war, the debate was resumed by the Republic and finally resulted in the passing of the "Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften" (Law for the protection of youth from 'trash' literature) in 1926. It did not directly interfere with the publication of such reading matter, but it supervised and attempted to restrict its distribution. Obviously such a law could easily be exploited for political purposes after 1933.

5. An unusually large portion of popular reading matter is made up of foreign literature in translation. Throughout the centuries, the literature of other nations has not only been read attentively by the educated

public of Germany, but it has also repeatedly influenced and determined taste and style of German literary art. Such poets as SHAKESPEARE, IBSEN, or MOLIERE have been as popular on the German stage as any German classic, and the quotations ("Geflügelte Worte") from Shakespeare sound as natural to German ears as those from Schiller. Many of the leading foreign writers have been so thoroughly absorbed by the German reading public through the medium of congenial translations (e. g. the celebrated Schlegel-Tieck translation of Shakespeare from the beginning of the 19th century), that they are quite often considered as "German" in spirit. No small credit goes to the compulsory language training (esp. English, French) in the secondary schools for having contributed toward the awareness and appreciation of foreign literatures. Thus it has been possible for a publishing house such as Tauchnitz in Leipzig to specialize in the publication of foreign authors in their native tongue; but copyright restrictions have limited the circulation of their inexpensive editions to Germany. American, English, French, Italian, Russian, Scandinavian, Spanish literature have shared alike in the vast consumption of translations, and time and again have such writers as Whitman, Dickens, Baudelaire, Gozzi, Dostoyevsky, Strindberg, Jacobsen, Calderon left their imprints upon the physiognomy of German literature. It would be impossible if not unfair to enumerate individual authors who have been well received by German readers at one time or other. Flexibility of interest must be assumed where such names as Emerson or Mark Twain have as familiar a ring as those of Theodore Dreyser, Sinclair Lewis, or Jack London. It goes without saying that the political change of 1933 reduced sharply the popularity of translations from foreign languages.

6. It is difficult to gauge the possible "influence" that this volume of popular literature may have exerted upon imagination and taste of German readers. Like the daily diet, reading may or may not affect the consumer's disposition; more often it is representative of his choice than responsible for it. Of all the recreational reading hundreds of items pass by unnoticed and unretained; a few may sink deeper and start new thought combinations where least suspected. In this regard, the writings of a comparatively transitory and obscure German writer of the eighties, MAX KRETZER, may have produced consequences of unforeseen dimension. As a novelist dealing with the impact of the industrial revolution upon such cities as Berlin, he showed particular sympathies for the petty bourgeoisie and the proletariat, their living conditions and their exploitation. Sometimes his characters and plots lean toward the freakish side of cheap mass-production; in manner of presentation they reveal the tendencies of daily newspaper novels. It is surprising, indeed, to observe how the rhetoric of *Mein Kampf* resembles the style of this inflated journalism, even down to the sweeping use of metaphors and slogans. Should one suspect that the literary and ideological stimulus for the unwieldy political phantasmagoria was received from the realm of popular literature, exaggerated and maladjusted, rather than from the pages of political theorists?

(To be continued)

BOOK REVIEWS

Civil and Military German,
J. Alan Pfeffer, New York: Farrar & Rinehart, 1943, pp.viii and 216, price \$2.50.

German Military Science,
Ames Johnston, New York: Macmillan Company, 1943, pp.xv and 146, price \$2.00.

These two new books manifestly aspire primarily to supply instructional aids for prospective translators and interpreters who, according to the prescription of the War Department, "can speak, read, and write German fluently, and who understand the characteristics of the German people, and who also have a good military vocabulary in German." (Cf. War Department's letter of April 7, 1942, reprinted in *Monatshefte für deutschen Unterricht*, May, 1942, p.290.) It is an astonishing fact that the oldest publications useful in the teaching of military German do not go back beyond 1941, but educators equipped in this field now try to make up for this obvious lack, and with the latest contributions, the half-dozen mark of such texts has been passed.

I.

Civil and Military German may well lay claim to being especially serviceable in the language study of the Foreign Area programs of our armed forces and bids fair to become one of the most useful aids available for this work.

It is subdivided into two groups, as the title implies. 21 units aim at nothing less than to "stress the colloquial pattern and provide an avenue to German geography, climate, history, government, industry, labor, communications, transportation, economy, ethnology, journalism, education, dialects, script, foods, and clothing", while the second part, consisting of 30 units, deals with the "German army, navy, and air force, and their personnel and equipment." (p. v)

With such lofty objectives, the first part, appropriately headed *Land und Leute*, can of necessity only scratch the surface and merely focus attention to special aspects. In presenting the topics, the author shows keen observation and imparts added plasticity to factual material by frequent comparison with American conditions. No attempt has been

made to grade the material or present units of equal value. Thus, they vary in length all the way from four pages of reading text to half a page of mere vocabulary. This lack of balance is, in fact, the main shortcoming of part I, and applies also to the subject-matters discussed. Such an important section as history is summarily dealt with in 20 lines, yet 25 lines are devoted to German script and are mainly concerned with the question of whether or not the designation of Gothic script as German is justified. Unfortunately, there is no sample of German print aside from a greatly reduced reproduction of German newspapers, yet 5 pages contain samples of German handwriting. The first part culminates in an excellent and unique discussion of Nazi ideology in the form of questions and answers between a "Großdeutscher" and a liberal, and the objectivity of its presentation enhances the effect of the points brought home.

The second part, called *Wehr und Waffen*, for which the author enlisted the assistance of several military counselors, is much more thoroughly treated and contains unquestionably the bulk of the vocabulary used in military German. Every branch of service is included as well as every imaginable phase of military operations on land, in the air and on the sea. Several "Verhöre" give an opportunity to practice spoken as well as written German. Among other commendable features, photographic reproductions of Nazi war matériel, planes and ships add to the volume's popular appeal. By a queer coincidence the book came off the press almost on the same day that the battleship "Scharnhorst" was sunk — which is the largest illustration in the book.

Profitable use of the book presupposes a "good grounding in the elements of the language" (v). A critical examination of the text shows that the student must be well versed in the participial constructions. The future perfect with the meaning of probability is used occasionally, but the sentences as such are concise, and the author, with three exceptions, steers clear of telescoped clauses and "Treppensätze". No grammatical explanations are given beyond the usual indications of

gender, inflection, etc. in the vocabulary, and lists of strong verbs and numbers.

The following inconsistencies and inaccuracies are noted:

a) *Subject-matter*: The student searches in vain on the map for names mentioned in the text: *Ore Mountains, Sudetes* (p. 3), *Ems, Dortmund-Ems Canal* (4). Given on the map, but under different names are the *Midland Canal* and the *Rhine-Main-Danube Canal* (4). In 1935, *Liechtenstein* (3) was not a neighboring country of Germany. It is incorrect to state that grapes grow *only* in the Rhine Valley and in the valleys of its tributaries (4); the use of the word *mainly* would be more appropriate. To agree with the context, the verb in question 15 (9) should read *mußte*. Almost half the place names given on the sample page from the railroad guide are not recorded on the map, and many of the signs and abbreviations explained on p. 25 are not used in the time-table (witness *L, FFD, Wellenlinie*, etc.); in other words a more characteristic page from the railroad guide might have been chosen for reproduction. The reader who repeatedly sees references to the "Dritte Reich" (31, etc.) is given no information as to why it is so called and when the two others came into existence.

b) *Grammar*: No consistency is apparent in the agreement between predicate and the succeeding compound subject. Witness, e. g., on the same page: ... *folgen ein kurzer Dienst ... und ein zweiter ... Lehrgang ...* (61:26) and ... *erfolgt erst die Offiziersprüfung und die Beförderung zum Oberfähnrich* (61:29). The footnote no. 6, p. 23 seems unnecessary, since *höchstens* can be placed before or after adverbial phrases. To agree with the accompanying descriptive adjective, change *aus schon geübter praktischen Arbeit* (38:24) to *aus schon geübter praktischer Arbeit*. The phrase *Hunderttausende von Leben* (83) is not idiomatic, should read *Hunderttausenden das Leben*. The use of the present perfect instead of the past tense would make the conversations decidedly more idiomatic. *sich ... herunterstürzen* (112:13) should preferably be *sich ... hinunterstürzen*. *ansteuern* (123) is given as governing the dative, but correctly given with the accusative in the vocabulary.

c) *Punctuation*: A comma must be inserted to separate clauses: after *gedruckt* (8:24), *sagt* (9:12), *Mittel* (71:20), *Flieger* (110:11); to separate appositions: after *Sprache* (9:2), *Hitler* (31:16), *Ober-*

quartiermeister (66:28); to separate modified infinitive: after *Begriff* (43). *Rekrut* (59:3), *imstande* (103:33), *es* (111:33), *Propaganda* (132:2). The comma should be deleted after and before *bitte* (22, 46, etc.), after *Grundschule* (38:15), *Volksschule* (38:20), *frei* (40:12), *er* (62:18) and before *und* and *oder* connecting elements of equal rank after *geistigen* (38:17), *besuchen* (39:16), *heran* (46), *mitführte* (85), *sein* (92), *galt* (120:28), *Schiffsseite* (127:29).

d) *Vocabulary*: Despite the fact that the book is avowedly intended for advanced students, the author presents a complete German-English vocabulary. On the one hand, this principle is carried ad absurdum by listing separately different forms of the same word, such as *derselbe, dieselbe, dasselbe*, on the other hand, the following words are omitted: *alldem* (Duden has no form *alldem*) (101:18), *also, besonders, dafür, danach, dann, darüber* (in the meaning of p. 81), *denn, deren, doch* (in the meaning of p. 44, no. 15), *dritte, indes, ja* (in the meaning of p. 91, no. 10), *nun, Rettungsfloß, Universitätsrektor, welche*.

Instead of inserting dialect forms in the vocabulary, the reader's interest would be better served by glossing the dialect in a footnote in p. 11. Words like *Jänner, Feber* (29), *Erdapfel, Lattich* (47), *Stielpfanne* (48) are geographically too restricted in their use to be included. *Depesche* (21) in the postal service means "telegram". *Kriegsdepartment* (77:1) a hybrid compound, would better read *Kriegsministerium*. *Geschwulst* (80, 169, 215) is feminine. The plural of *Blinddarm* (80), if given at all, should be marked *~e*. The universally used plural of *Mund* is *Münder*, but only the Austrian form *Münde* is mentioned (81), while the vocabulary (181) gives both. Note 2 (86) makes reference to "various uses of *es* in the vocabulary", yet no mention is made of *es* in the vocabulary. *Generalleutnant* (169) is not to be translated as *Brigadier General*, but is the equivalent of *Major General*, as correctly indicated on p. 64.

The following words are out of alphabetical order in the vocabularies: *ansteuern, Sorge, Abfolge, anvertrauen, Anweisung, bestenfalls, feinmechanisch, Fluß, Franke, Freund, Friedenszeit, fünffach, Herz, Jahreszeit, jahreszeitlich, Kartenschalter, Kriegsminister, Liter, Massenerstellung, nächststärkst, recht, Relativgeschwindigkeit, Steiermark, Wirkung, count, course, Monday*.

e) *Spelling*: Obvious misprints are: *Leichtenstein* (map), *Polisch* (10), *gewaltigen* (19:2), *entsprechend* (42:15), *Geliedert* (99:35), *Schweinwerferbatterien* (105:6 — food as a weapon?), *eingestezt* (112:22). The sign for diner on p. 25 is inverted. *selbstständige* (36:17) should preferably be *selbständige*. Write with small letter: *Mitteldeutsche* (6:31) and the English translation *Jute* (175). *Spitze stehen* (67) should be separated. Hyphenate *Rhein-Ruhr-Zusammenfluß* (15) and *Signal-* (106:16). Omit hyphens in *Luft-Hansa-A.-G.* (20:30) and compound, the correct form being *Luft Hansa A.-G. angeblich* (8:13) shows faulty division.

II.

German Military Science is much more modest in its scope and consists of selections of "readings from military books currently read by officers of the German army" (v). Six of these have been written in the 1930's by such authors as Ludendorff, Krauss, et al. and one essay in 1829 by von Clausewitz. The material covered is restricted to land-fighting and, with the exception of a description of the battle of Leuthen, limits itself primarily to theories of strategy, troop discipline and psychology, and the relationship between army and party, i.e. the position of the Nazi soldier in the Nazi state. The last 21 pages are devoted to modern air combat with its geo-political implications. While the book thus does not encompass all aspects of modern warfare by any means, it nevertheless should constitute an excellent reader for students of military German. Several sketches facilitate comprehension of the text.

Since no attempt has allegedly been made to edit the material except for obvious modernization of orthography, many difficult sentence constructions are encountered, and depending on the style of the individual author, the essays abound with participial constructions and telescoped and involved sentences which may be up to 12 lines long. The editor recommends therefore that the student must "have had a minimum of three semesters of German and besides be familiar with the subject matter" (v).

The following shortcomings are noted:

a) *Subject-matter*: The year of publication of von Frauenholz' essay should be given in the footnote (31) as 1937. Merely to say that the last essay is taken from the *Militärwissenschaftliche Rundschau* without indicating the date is most unscholarly. The phrase *am Leuthen* (34:5) requires an explanation, since the

town cannot be meant here. Likewise, the *Radaxdorfer Goy* (37:26) is puzzling. Footnote 2 (98) seems unwarranted, since its contents are given in the text in lines 17-21.

b) *Grammar*: *gegen beiden Flügel* (8:8) should read *gegen beide Flügel*. To agree with the text, *beherrscht* (20:18) should read *beherrschte*. The article in *auf den höchsten Stand zu halten* (55:1) should be changed to *dem*. To agree with the singular *Offizier*, *Unteroffiziere* (62:15) should also be in the singular. *der, die . . . haben* (64:1) should read *derer, die . . . haben*. *für die Gesundheit der Wehrmacht und der Wiedergenesung* (64:5) should be changed to *für die Gesundheit der Wehrmacht und die Wiedergenesung*. To agree with the verb, *Erziehungsaufgabe* (93:19) must be in the plural. *unter gleichzeitigem vernichtenden Stoß* (99:12) should read *unter gleichzeitigem vernichtendem Stoß*. The article in *auf einem grösseren Raum zu verteilen* (109:27) should be in the accusative. *für* should be inserted between *den* and *den* (109:34) to read *Aus den für den Einsatz . . . sich somit ergebenden Beschränkungen*. If *ibrer* (112:18) is to refer by synesis to *Ausland, seiner* would be preferable.

c) *Punctuation*: Insert comma to separate clauses: after *vorzudringen* (8:32), *Pfeile* (24:11), *geblieben* (54:3); to separate modified infinitive: after *führt* (43:15), *Gefahr* (4:15), *Festung* (19:18), *hin* (52:1), *Gefühl* (58:18), *auch* (61:12). Delete comma after *ist* (9:1), *Wahrscheinlichkeit* (48:18), *verführerisch* (69:19), *später* (75:29), *Blickpunkt* (89:13), and before *und* and *oder* connecting elements of equal rank, after *drehten* (19:13), *waren* (26:19), *entsagt* (42:6), *Kriegsschiff* (54:5), *heißt* (69:25).

d) *Vocabulary*: The vocabulary is selective and justifiably omits words whose mastery by the student may be assumed. An additional commendable feature is the fact that the meaning of many compounds is not given as such but the student is encouraged to use his ingenuity in deriving the meaning from the component parts. A mistake such as *posted records* as the meaning of *Anschlagsarten*, plainly due to a misunderstanding by the editor, could have been avoided by consulting the Military Dictionary issued by the War Department where the correct meaning *firing positions* is found. *Gestaltung* should be designated as a feminine noun. *Panzerverbrechend* should read *panzerdurchbrechend*, or better yet,

panzerdurchschlagend. Schützengrab (n.) meaning "trench" should be *Schützengraben* (m.). *sich* should be inserted before *umgekehrt verhaltend*. Omit *zu* in *zustände zu bringen*.

e) *Spelling*: The editor has rightly made the orthography of all authors agree with modern standards. An exception is, however: *Operationsobject* (42:13). Obvious misprints are: *Kriegskunst* (vii), *Gesichtsbandlung* (22:17), *Luftwasse* (97 heading), *nordamerkanische* (104 sketch), *Einfatz* (107:11). *Caparetto* (9 footnote) should read *Caporetto*. *fördern* (12:20) should read *fördernd*. *Weistritz* (32:14) in German type should be spelled with the long "s" and therefore be separated *Wei-stritz* (38:29, 34). *technischen* (52:9) should be printed with the "ch" font. Capitalize the second element in *Field-marshal* (19 footnote), but do not capitalize *Deutsch* (51 etc.) before *Volk*, *Heer*, *Soldat*, *Gotteskennung*, nor *Totale* (56:17), *Überhaupt* (65 ff. heading). Compound *zur Verfügunghalten* (51:26), *so lange* (66:22), *kund tut* (73:4), *u.s.w.* (73:8), *irgend einem* (74:15), *so daß* (106:8, 110:6).

Duden and Curme have been regarded as the authorities in all the factual strictures noted above. Numerous as they are, they can easily be corrected in later editions and it must be stated that both publications help to fill the gap and deserve to be regarded as praiseworthy contributions to the tools for the teaching of military German.

—Siegfried H. Muller

Adelphi College.

Vom Kennen zum Können,

John L. Chamberlain, Jr., and Fritz Tiller, New York: F. S. Crofts & Co., 1944, pp. ix and 208, price \$1.85.

Of the texts devoted entirely or partly to the teaching of military German, *Vom Kennen zum Können* is the first to aim exclusively at the development of a speaking knowledge. The plan of the book tends to eliminate all conscious translation, stimulates instead the oral expression of thought and should go a long way toward imparting a real "feel" for the idiom. With this objective in mind English is used only to translate new words or phrases and in the reference vocabularies. Exceptions to this rule are negligible and might easily have been avoided altogether.

Two thirds of the 75 lessons deal with the usual subjects of conversation of a

general character, the last third provides a basic vocabulary as used in the land and air branches of the armed forces. Written at and for West Point, some references are made to cadet life, yet the material is general enough to be used elsewhere without hesitation. Each lesson consists of short German words and speech sequences which are to be memorized by the student, questions, grammatical explanations, and exercises. On the back of each section to be memorized is the English translation for handy reference.

The grammar material is distributed among the 75 lessons. Since the book is "designed to follow a basic grammar" (p. v), the early lessons must of necessity anticipate much material explained later. In view of the brevity of grammar treatment it seems peculiar that no less than six lessons are devoted to the subjunctive. For some queer reason, verb forms and pronouns in the second person are not introduced till almost the end of the book. The authors themselves feel constrained to refer to them in lesson 49 when they mention the capitalizing of pronouns of address in a letter, yet the student has to wait for twenty more lessons to find out what these pronouns are.

The terseness of grammatical rules results in several good pointers being presented in a more impressive manner than is customary in review grammars. A good illustration of this is the treatment of word order. Rather than give the usual rule of inversion after a dependent clause, the authors simply state: *Wenn der Nebensatz vor dem Hauptsatz steht, haben wir das Schema "Verb, Verb"*. (11). On the other hand, it must be aggravating to the student to have to induce grammatical rules from German sentences or, worse yet, extract them from the meager and ambiguous information in the vocabulary. Witness as examples the exercises in *kennen* and *wissen* (30) or in *als* and *wenn* (12). In the latter case, the only information the student has to guide him is the vocabulary definitions: *als, when; as; than, and wenn, if; when*. No rules whatever are given on the position of the infinitive, participle, and their modifiers, adverbs, predicate complements, etc.

The ingenuity of the student is taxed unduly in many cases and the conscientious student will need the constant guidance of the instructor in answering questions that are bound to arise, but then — that makes for conversation. Why, e.g., is the student compelled to memorize *ich*

ziehe den Scheitel (11) and four lines later finds the question: *Womit ziehe ich mir den Scheitel?* He will be utterly confused when he reads on the next page . . . *ziehe ich einen neuen Scheitel.* The insertion of *mir* in all cases would make the phrase more idiomatic and — lacking any specific rule on it — arouse the feeling that the pronoun is important. Accordingly, it should also be inserted in *ich ziehe die Stiefel an* and *ich schnalle die Sporen an* (47), and in the English translations the article should be changed to *my*.

In selecting words and sequences, the authors have shown wise discretion. Some inaccuracies in their English rendition are noted and the following improvements are suggested: translate *weiche Hut* (19) as *soft hat*, not necessarily a *felt hat*; *Zettel* (33) as *slip*, not *card*; *Heimatland* (49) more precisely as *native country*, not merely *country*; *Strom* (61) as *large river*, not *stream*; *Reisetasche* (75) as *traveling bag*, not *suitcase*, for which the equivalent of *Handkoffer* is given correctly (165); *Portier* (83) as *doorman*, not *porter*. To supply the correct meaning for the text, *gleichen* (164) should be given as *to be like*, not *alike*.

In the reference vocabularies the following words are not in their alphabetical places: *adv.* (list of abbreviations), *Augenblick*, *Cellist*, *Daunendecke*, *Fischer*, *Flanellhose*, *Grab*, *Grammatik*, *Händler*, *Handlung*, *hölzern*, *jetzig*, *Lehrer*, *lose*, *Schuß*, *stecken*, *taub*, *Thema*, *Übung*, *Verkäufer*, *wachsen*, *Wach(t)stube*, *Weste*, *weswegen*. It is not readily apparent why some adjectives, such as *letzt*, *link*, *meist*, *nächst*, *recht*, *wollen* are given with a hyphen. An obvious typographical error is *die angegebenen Handlungen* (148), which should read *die angegebenen Handlungen*. A grave mistake is to translate *handkerchief* (196) by *Handtuch*. *irgend ein* (9), *irgend einem*, and *irgend einer* (136) should be syncopated, as indeed they are in other places. A comma to separate clauses should be inserted after *alt* (9) and *Geld* (73). *Generalfeldmarschall* (163) should have stress marks on the third and fourth syllables instead of the third and last.

It should be emphasized that the lapses indicated above are for the most part inconsequential in judging the usefulness of the book as a whole. As the first publication which stresses oral expression in terms of military German, its merits and its timeliness surpass its shortcomings by far. Unquestionably, teachers in this field

will find that the book will serve its purpose admirably.

—Siegfried H. Muller

Adelphi College.

Readings in Military German,

W. W. Pusey and A. G. Steer, with Concise German Grammar and Vocabulary by B. Q. Morgan. Boston: D. C. Heath & Co., 1943, pp. viii and 316, price \$1.50.

In its earlier lithoprinted edition of 1941, *Readings in Military German* may lay claim to having been the first publication presenting material for the study of military German. For their present editions the editors have taken over three-fifths of the original material and given a well-balanced compilation of brief articles gleaned from recent numbers of German military periodicals, such as *Die Wehrmacht*, *Deutschland im Kampf*, *Wissen und Wehr*, *Militär-Wochenblatt*, *Deutsche Luftwacht*, *Deutsche Wehr*, etc.

Topically, one half of the material selected is combined under the heading *Army*, and one half is divided among the headings *Air Force* and *Navy*. Each division consists of a number of theoretical discussions as well as actual battle accounts, some of which make for highly dramatic reading. They cover engagements in Poland, Norway, the Netherlands, Belgium, France, and on, over, and under the North Sea.

The book is far from being suitable for the beginner. It rather presupposes a solid foundation in the language, and in stressing interpretation rather than translation (p. 215) the editors fittingly address themselves to a mature and perseverant student.

a) *Reading Text*: In view of the multitude of sources — which unfortunately are not specifically indicated for the individual selections — a great variety of style is encountered, ranging all the way from terse telegram style to long-winded sentence structure so typical of technical German with its involved participial constructions. The selections are allegedly reprinted without change, and comprehension of battle operations is facilitated by several maps drawn especially for the land sectors under discussion.

Although some of the grammatical lapses have no doubt been taken over from the original, the editors might have felt constrained to make the necessary improvements. The corporal-author of an encounter in Poland was probably unaware of the fact that the perfect participle of some intransitive verbs cannot

be used attributively, for in speaking of *abgezogene Polen* (39, 25) he meant, of course, that the Poles had retreated and not that they were skinned. The very first sentence of the book (3, 1) reveals disregard for agreement between compound subject and predicate: *Die Lage . . . , das Fehlen . . . und die . . . Grenze . . . verlangt . . .* Similarly, *Das Kartenstudium, die Berechnungen . . . nimmt . . .* (14, 17). Lack of agreement between predicate and subsequent compound subject is seen in 124, 13 and 146, 15. The apposition does not share the case of the appositive in . . . *Westwalls, eine . . . Befestigungszone, . . .* (8, 13). In German, *in 1914* (64, 5) is unidiomatic. *sich* must be inserted before *ausbreitende Hände* (135, 25). *im Artois* (59, 7) must be considered a misprint, since it is correctly given as *in Artois* on p. 63, 22.

In giving place names in their Germanized forms on the intercalated maps, the editors have not always been consistent. Witness *Arnhem, Nymwegen* (49) as against *Arnheim, Nimwegen* (54). *Dunkirchen*, without the umlaut (49), is, of course, a misprint, but why not *Gravelingen* — known to every *Égmont* student — instead of *Gravelines* (56)? The reader will find *Bourbourg* (59, 34) on the map given as *Bourburg* (62). Unfortunately the legend on the map on p. 76 has not been taken over as it was in the old edition. At least, the much talked-of railroad station might have been marked.

Punctuation rules have not been observed as meticulously as one might wish for. A comma should be inserted a) to separate clauses, after *überschritten* (30, 6), *sei* (30, 22), *Front* (32, 24), *erreicht* (34, 17), *Kolonnenverkehr* (35, 24), *Ministeriums* (57, 29), *vorhanden* (65, 8), *Verbindung* (77, 14), *nebeneinander* (84, 2), *erschwert* (115, 28); b) to separate modified infinitive, after *hofften* (64, 3), *versuchten* (64, 25), *jedoch* (68, 27), *helfen* (81, 13), *gilt* (130, 20), *führen* (143, 24), *Befehl* (165, 1); c) to separate appositions, after *Panzerwagens* (7, 18), *Flammenwerfern* (7, 30), *Prioux* (60, 15). The comma should be deleted after *es* (50, 4) and before *und* or *oder* connecting elements of equal rank, after *ersparen* (24, 1), *vorging* (33, 7), *gibt* (65, 5), *war* (133, 32), *kriegt* (133, 34).

Misprints are *Schlachtentscheidung* (107, 18) which should read *Schlachtentscheidung*, and *uberraschend* (115, 13). *so daß* is consistently printed in two words although Duden permits this only if *so* is emphasized. On the other hand *murmehr*

(52, 9) should not be compounded. A hyphen is lacking in *Floss sackföhren* (sketch, p. 73). *Indus-trie* (8, 18) shows wrong division. If the *Btl.-Kommandeur* (15, 15) can boast of a hyphen, why not give one to the *Btl. Führer* (15, 20)?

b) *Grammar*: The concise German grammar prepared by Prof. Morgan presents a handy reference for the student and is a remarkable feat of condensation. Despite its self-imposed brevity, the author finds room for excellent discussions on grammatical theory. The clarity of the outline will delight the student with a systematic frame of mind. Illustrations are for the most part chosen from the reading texts. It seems a pity that rule 85a dealing with the new tendency of the use of *her* in preference to *hin* is not demonstrated by the examples on p. 98, 31; 99, 11; 116, 6. Peculiar are the forms *bälder*, etc. (192), and *Mit was* (197). Section 61 is headed erroneously *Personal Pronouns* instead of *Possessive Pronouns*.

c) *Vocabulary*: In a radical departure from the customary word lists, the vocabulary pursues definite pedagogical aims of its own, as explained in a lengthy preface. Two new features are introduced: *grouping compounds by their last element as well as their first*, and *an emphasis on explanations of words rather than mere translations of them* (216). These features, thoroughly commendable because they tend to build up the student's *Wortschatz* by association, swell the vocabulary to the disproportionate size of almost one-third of the entire volume.

Some flaws are noted: To be truly alphabetical, the entry *Fall* should precede *fallen*. To indicate final position in keeping with the footnote explanation, delete the final hyphen in the second *-b-* (217). A comma should be inserted between *point to* and *cling to* in the entry *Anklammerungspunkt*. Parentheses should mark off the words *enger* and *mehr* under *desto*. A hyphen is missing after *Über* under entry *Sicht*.

Feldmarschall and *Generalfeldmarschall* are erroneously stressed on the last syllable. Renditions in English are for the most part truly idiomatic. Wrong meanings are given for *antreten*, *commence marching*; *Fabrrad*, (*motor*)*cycle*; *Preisfrage*, *prize question*. These should be *fall in*, *bicycle*, and *price question* (cf. 5, 27) respectively. Missing are the meanings of *rammen* as *to ram* (cf. 169, 19), *trotzdem* as *despite the fact that*, (cf. 52,

34), *Unternehmen* as *concern* (cf. 9, 4), *Zusammenfassung* as *summary* (cf. 29, 1).

The gender is not indicated for *Industrie* and is wrongly given for *Kreuzergeschwader m.*, *Landflugzeug m.*, *Propellergeräusch m.*, *Schach m.*, *Skagerrak m.*, all of which are neuter, and *Rast m.* should be feminine. If *Millimeter* is given both m. and n. (against Duden's recommendation), why not also *Kilometer*, *Meter*, *Tiefenmanometer*, *Zentimeter*?

d) *Summary*: It must be conceded that the above errors are of minor consequence. With only one other comparable publication of this kind on the market (*German Military Science*, by Ames Johnston, see review p. 202 of this issue).

Readings in Military German will admirably answer the needs of those who wish to gain merely a reading knowledge of German military subject-matter. The authenticity of the material selected combines with the compact presentation of grammar and the unique vocabulary with its many mnemonic aids to produce a volume which comes very close to the perfect textbook — trying to develop skill and impart a fund of highly specialized knowledge with the greatest enjoyment and the least skull-drudgery on the part of the learner.

—Siegfried H. Muller

Adelphi College.

Wortindex zu Goethes Faust

Hohlfeld :: Joos :: Twaddell



DEPARTMENT OF GERMAN

UNIVERSITY OF WISCONSIN

BASCOM HALL, MADISON, WISCONSIN



Remittance with order - - - - - \$3.00 postpaid

Payment on receipt - - - - - \$3.10 postpaid

NEWS AND NOTES

Peter Hagboldt, 1886-1943



In Peter Hagboldt, who died suddenly last August in Chicago, the theory and practice of foreign language teaching in this country loses one of its most indefatigable workers and one of its most original minds. Hagboldt's small but compact book on "Language Learning" is an invaluable digest of the best that had been done and said on the subject down to the very date of its issuance; his book on the "Teaching of German" does a similar service for the special field of the German language, with equal thoroughness and acumen; his "Graded German Readers" (though he had collaborators, the germinal idea was his own, and at the last he was doing most of the actual work himself) did something like pioneering in their particular line; his "Building the German Vocabulary" has not been equaled as a study of the basic principles and forms of the "word-families" in German; and a long series of excellent articles, fresh from his own ingenious practice and observation in the classroom, attests the range of his interests, and the keenness of his analysis.

Stricken in the prime of life by a disability which seriously affected his speech and made further teaching impossible, Hagboldt never ceased to devote himself to the practical application of the ideas and theories he had formed and tested over and over.

It is with a deep sense of both personal and professional loss that I pay him this final tribute, which does less than justice to his nobility of mind and his great and self-effacing service to us all.

Stanford University

—Bayard Quincy Morgan



TABLE OF CONTENTS

Volume XXXVI

APRIL, 1944

Number 4

Goethe Miscellany / Heinrich Meyer	161
"Joy and Freude" / Edwin Roedder	174
German Literature: A Physiognomy / Helmut Rehder	187
Book Reviews:	
Civil and Military German / J. Alan Pfeffer	
German Military Science / Ames Johnston [Siegfried H. Muller] ..	200
Vom Kennen zum Können / John L. Chamberlain, Jr. and	
Fritz Tiller [Siegfried H. Muller]	203
Readings in Military German / W. W. Pusey,	
A. G. Steer, B. Q. Morgan [Siegfried H. Muller]	204
News and Notes	207

The Middlebury College German School

July 3 to August 17, 1944

Located in the picturesque village of Bristol, about thirteen miles from the Middlebury College Campus.

DIRECTOR: Professor Ernst Feise, the Johns Hopkins University, Baltimore, Md.

VISITING PROFESSOR: Dr. Wolfgang Stechow, Oberlin College.

CURRICULUM

Language practice courses (grammar and oral practice, composition, advanced composition, interpretation and stylistics): well graded to allow grouping in small units of equal linguistic preparation.

Cultural courses: a course interpreting German art; a separate course designed for army or navy officers or those interested in the geographical or historical data of the country.

Literature courses: various periods, including a course on modern German literature.

Teaching methods: depending on demand a course on teaching high school German or on textbooks may be scheduled.

SOCIAL LIFE OF THE SCHOOL

Singing of German folksongs, lectures dealing with cultural aspects of Germany by faculty and visiting lecturers, musicales, week-end excursions.

Information concerning admission, courses, reading list, self-help, and scholarships may be secured from Dean Werner Neuse, Middlebury, Vermont.